

Brühler Zeitung

Kreuzpreis für 1 mm 650 10 Pfg. - Resten 20 Pfg.
Offenlegung und Anzeigensatzung 20 Pfg. - Beilagen pro
Laufzeit 20 Pfg. - Bei ungewisser Beilagen oder sonstigen
in jeder Hinsicht. - Platzverhältnisse unbeschränkt.

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 - - - Fernsprecher 2108

Kreuzpreis für 1 mm 650 10 Pfg. - Resten 20 Pfg.
Offenlegung und Anzeigensatzung 20 Pfg. - Beilagen pro
Laufzeit 20 Pfg. - Bei ungewisser Beilagen oder sonstigen
in jeder Hinsicht. - Platzverhältnisse unbeschränkt.

Nr. 255

Montag, 3. November 1930

33. Jahrgang.

Vor einer Wendung in der Weltwirtschaftskrise?

Mit. Berlin, 2. Nov. Angesichts der Tatsache, daß leitende politische und wirtschaftliche Persönlichkeiten Europas und Amerikas besonders in letzter Zeit sich mit der über die ganze Welt verbreiteten Wirtschaftskrise eingehend beschäftigen, erscheint die Frage angebracht: Was nützen alle diese Besprechungen, wenn nicht durch den Zusammentritt der Prominenten von Außenpolitik und Wirtschaft zu einer gemeinsamen Aussprache die Möglichkeit zur Formulierung grundlegender Richtlinien geschaffen wird? Daß man in Frankreich und England der amerikanischen Kampagne des früheren deutschen Reichspräsidenten Hindenburg, wenn diese auch nur inoffiziell erfolgte, mit größter Aufmerksamkeit begegnet, ließ eine kürzlich in der französischen und englischen Presse aufgetauchte, allerdings verführte Meldung über eine entgegenkommende Haltung der Vereinigten Staaten in der Schuldenfrage erkennen, die zu ausführlichen Kommentaren Anlaß gab. Während alsdann Präsident Hoover seinen unumgänglichen Standpunkt bekanntgegeben hatte, mehren sich seitdem, besonders in letzter Zeit, die Stimmen aus der amerikanischen Finanzwelt, die der Annulierung der Kriegsschulden den Vorzug vor neuen europäischen Kriegsverwicklungen geben, die bei einem abschließenden und unauflösbaren Verlangen Deutschlands bei den Reparationen unausbleiblich wären. Natürlich spielt bei dieser amerikanischen Auffassung die geschäftliche Seite die Hauptrolle, weil man bei einer derartigen europäischen Entwicklung für das Schicksal der in Amerika untergebrachten deutschen Reparationsfonds fürchtet.

Während die Erschütterungen der Weltwirtschaft sich weiter verschärfen, tritt aus dem Osten eine neue Gefahr hervor, und zwar ist es der russische Industriearbeitsplan, der trotz aller Verkürzungsversuche in einem Teil der europäischen Presse einen ernst zu nehmenden Faktor darstellt. 1913 betrug die industrielle Produktion in der gesamten russischen Gütererzeugung 45 Prozent und stieg bis 1929 auf 60 Prozent; gegenwärtig dürfte sie einen Stand von 65 Prozent erreicht haben. Auf der einen Seite strebt Rußland die Unabhängigmachung des Landes an; sodann aber bildet die Ausfuhr russischer Waren eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen des russischen Unternehmens.

Diese Entwicklung der russischen Gefahr wird von Amerika nicht unterschätzt. Man beginnt in den Vereinigten Staaten, welche in finanzieller Hinsicht ähnliche Wege gehen wie sie Rußland bereits beschritten hat, zu begreifen, daß Handel und Wandel so nicht weiter gehen können, wenn zwei riesige Staaten die übrigen Länder mit Waren überflutigen und, wie es bei Amerika bereits der Fall ist, die Einfuhr durch hohe Zölle zu verhindern.

Wo aber liegen die Hindernisse, die einer Entwirrung der unglückseligen Lage in Europa im Wege stehen? Hier ist es vor allem die Angst, die seit dem deutschen Wahlsieg, wie das Verhalten der französischen Radikalen deutlich zeigt, eine wesentliche Verschärfung erfahren hat; dann aber ist es für Deutschland selbst die eben durch die Reichstagswahlen hervorgerufene unsichere innenpolitische Lage, die zwar, hoffentlich nicht nur vorübergehend, durch die feste Haltung des Kabinetts Brüning eine auch im Ausland bemerkte feste Entspannung erfahren hat. Wie aus der jüngsten Fühlungsnahme des Reichstags ersieht, findet das Regierungsprogramm allenthalben durchweg eine gute Aufnahme, so daß die Wege für die Behandlung der Brüning'schen Pläne im Reichstag aller Voraussicht nach so ziemlich schon als geebnet gelten können.

Unverkennbar aber bestehen noch weitere Gefahrenmomente, und es kommt alles für die Zukunft auf die Möglichkeit der Weiterverfolgung einer der deutschen Innenpolitik zuträglich parlamentarischen Arbeit an. Man muß daher in die einsichtigen und vernünftigen Schichten der parlamentarischen Führer das Vertrauen setzen, daß sie sich von jeder Katastrophen- und Gewalttätigkeit fernhalten, die nicht nur den deutschen Belangen Schaden zufügt, sondern indert dem Weltfrieden und einer womöglich in nicht zu großer Ferne liegenden Entspannung der Weltkrisis nur abträglich sein könnte.

Verluste der englischen Arbeiterpartei.

Mit. London, 3. Nov. In England wurden am Sonntag die Gemeinderats- bzw. Grafschaftswahlen abgehalten, die für die Arbeiterpartei eine empfindliche Schlappe brachten. Die Konservativen schnitten besonders gut ab und gewannen 55 Mandate, während die Arbeiterpartei 50 Sitze verlor. Auch die Liberalen büßten viele Sitze ein.

Der Kampf um das Landwirtschaftskammer-Gesetz

Einbeziehung der Landarbeiter. - Verkümmern des Selbstverwaltungsrechts. - Forderungen der Gemeinde.

In Preußen sind seit dem Gesetz vom 30. Juni 1894 die Landwirtschaftskammern eingerichtet, welche die Aufgaben haben, die Gesamtinteressen der Landwirtschaft ihres Bezirks wahrzunehmen. Sie haben weiter den Zweck, alle auf die Hebung des ländlichen Grundbesitzes abzielenden Einrichtungen zu fördern.

Seit Jahr und Tag geht nun der Kampf um die Neugestaltung dieses Landwirtschaftskammer-Gesetzes. Vor kurzem hat der Landtagsausschuß zur Vorbereitung dieses Gesetzes die zweite Lesung abgeschlossen und neue Bestimmungen in den Entwurf aufgenommen, die jetzt leidenschaftlich diskutiert werden.

Im Vordergrund steht die Frage der Einbeziehung der Landarbeiter in die Landwirtschaftskammer. Durch das zu schaffende Gesetz soll eine einheitliche Berufsvertretung aller in der Landwirtschaft Mitarbeitenden in den Landwirtschaftskammern geschaffen werden. Durch die immer notwendiger werdende Technisierung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses werde der Landarbeiter immer mehr zum Facharbeiter. Die Einbeziehung der Landarbeiterschaft in die Landwirtschaftskammern bedeute daher einen sozialen Ausgleich, der sich auch sicher zum Wohle der gesamten Wirtschaft auswirken dürfte.

Die hier vorgeschlagene Regelung wird am meisten bekämpft mit dem Hinweis auf ein unbegründetes Ubergewicht der Arbeitnehmer in den Kammern. Während anfänglich vorgesehen war, die Wahl zur Landwirtschaftskammer in zwei Gruppen vorzunehmen, derart, daß in der ersten Gruppe die Betriebsinhaber und deren wahlberechtigte Ehegatten, in der zweiten Gruppe die übrigen Betriebsangehörigen wählen sollten, sollen nunmehr in der zweiten Gruppe nur noch die tranenversicherungspflichtigen Angehörigen und Arbeitnehmer wählen.

Ebensoviel Aufregung hat der Paragr. 39, Absatz 1 des Entwurfs verursacht, der bestimmt: „Die Landwirtschaftskammer beschließt darüber, welcher Beitragssatz zu erheben ist. Der Beschluß bedarf der Genehmigung des Ministers.“ Der amtliche preussische Pressedienst weist darauf hin, daß der neue Gesetzesentwurf an den tatsächlichen Verhältnissen gar nichts ändere. Nach dem geltenden Landwirtschaftskammer-Gesetz nämlich bedürfen Umlagen der Landwirtschaftskammer, die 1/2 v. H. des Grundsteuerreinertrages überschrei-

ten, der Genehmigung des Ministers. Schon vor dem Kriege haben sämtliche Landwirtschaftskammern diesen Umlagesatz überschritten; die Umlagen betragen zur Zeit bei allen Kammern ein Mehrfaches (bis zum 14fachen) des gesetzlich zugelassenen Höchstbetrages. Die Landwirtschaftskammern bedürfen daher sämtlich schon seit vielen Jahren zur Erhebung ihrer Umlagen der ministeriellen Genehmigung.

Trotz dieser Erklärung des amtlichen preussischen Pressedienstes bleibt zu bedenken, daß die Aufgaben der Landwirtschaftskammern dauernd gewachsen sind und der Grundbetrag von 1/2 v. H. des Grundsteuerreinertrages heute nicht mehr als Ausgangspunkt für die Höhe der Umlagen dienen kann. Im Interesse der Erhaltung der Selbstverwaltung der Berufsvertretungen dürfte wohl das bestehende Aufsichtsrecht des Staates genügen. Jedenfalls geht aus dem Entwurf nicht hervor, weshalb eine weitere Verkümmern des Selbstverwaltungsrechts notwendig ist.

Dem Landwirtschaftsminister ist ferner die Möglichkeit gegeben, falls die von der Kammer aufgestellten Satzungen dem Geist und Sinn des Gesetzes widersprechen, die Satzungen zwangs-mäßig zu erlassen. Das Kassenwesen, das die Landwirtschaftskammern bisher selbstständig regeln, wird abhängig gemacht von Richtlinien und Bestimmungen des Landwirtschaftsministers.

Eine andere Bestimmung sieht vor, daß in Zukunft der Wahlbezirk nicht mehr der Kreis sein soll, sondern der Regierungsbezirk. Hierdurch wird der bewährte Grundsatzerlassen, daß in Zukunft nicht mehr, sondern jeder Kreis einen sachverständigen Betriebsinhaber in die Kammern entsenden kann.

In diesem Zusammenhang darf man die Ausschüttungsmittel an die Entscheidung der Gemeindefür die Einziehung der Landwirtschaftskammerbeiträge aufmerksam machen. Vielleicht ließe sich auch hier, gerade mit Rücksicht auf die heutige Not der Gemeinden, eine höhere Entschädigung rechtfertigen. Damit in Verbindung steht die Vorschrift des § 11, Absatz 2 über die Aufbringung der Kosten des Wahlverfahrens: Hier ist nämlich bestimmt, die Kosten des öffentlichen Wahlverfahrens tragen die Gemeinden. Auch hierin erblickt eine Reihe von Gemeinden eine schwere Belastung.

Fleischergewerbe und Preisbildung

Mit. Berlin, 1. Nov. Am Freitag fand im Reichsernährungsministerium eine Besprechung mit Vertretern des Fleischergewerbes statt, wobei sich diese, bereits erklärten, gemeinsam mit den amtlichen Stellen in allerhöchster Zeit die Unterlagen für die sachliche Klärung der Preisbildung in Fleischwaren zu beschaffen. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß das Fleischergewerbe volles Verständnis dafür hat, daß im Hinblick auf die Ueberzeugung an Schweinen der Absatz von Schweinefleisch ganz besonders gefördert werden müsse.

Brüning und Dietrich reisen nach Dresden.

Mit. Berlin, 1. Nov. Nach einer amtlichen Mitteilung begibt sich Reichstanzler Dr. Brüning am heutigen Tage in Begleitung des Staatssekretärs in der Reichstanzlei, Dr. Pünder, nach Dresden, um der sächsischen Regierung seinen Besuch abzustatten. Er benutzt diese Gelegenheit dazu, um in gleicher Weise, wie dies mit den übrigen Ländern bereits geschehen ist, zur Vorbereitung der in der kommenden Woche beginnenden Beratungen des Reichsrates, die Hauptfragen des Finanz- und Wirtschaftsplanes der Reichsregierung zu erörtern. Aus diesem Grunde schließt sich auch der Stellvertreter des Reichstanzlers, Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, der Reise an.

Preussischer Landgemeindetag West und Regierungsprogramm.

Mit. Berlin, 3. Nov. Der preussische Landgemeindetag West hat in seiner Vorstandsitzung zum Finanzprogramm der Reichsregierung Stellung genommen und den Brüning'schen Plänen in den wesentlichen Punkten zugestimmt. Unter Hinweis auf die ungünstige Lage der Gemeinden wurden jedoch für das laufende Rechnungsjahr Maßnahmen des Reiches zur Linderung der Finanznot der Gemeinden verlangt.

Vor dem Wiederzusammentritt des Preussischen Landtages.

Mit. Berlin, 1. Nov. Der Vorkomitee des Preussischen Landtages wird am Dienstag vor Wiedereröffnung der Plenarberatungen zusammentreten, um den Beratungsplan festzulegen. Die Sitzung des 4. November wird durch die Beratung der Mißtrauensanträge gegen den Minister Severing auszufallen werden. Bei der Beratung der Urträge über Grubenversicherung wird es zu einer eingehenden Aussprache über die letzten Bergwerksunfälle kommen. Zur Verabschiedung stehen das neue Landwirtschaftskammergesetz und die Gemeindefür, Gemeindegeld- und die Bürgersteuer. Mitte November wird sich der Landtag voraussichtlich bis etwa zum 10. Dezember wieder verlagern. Sodann wird er sich in der Hauptsache mit dem neuen Haushalt zu beschäftigen haben, der zuvor vom Staatsrat begutachtet worden ist. Man rechnet mit dem Eingang des Haushaltsplans für 1931 im Landtag zum 14. Dezember.

Die Kürzung der Abgeordnetenlöhne.

Mit. Berlin, 1. Nov. Im Preussischen Landtag beriet am Freitag der Unterausschuß des Hauptausschusses über die gesetzliche Regelung der Kürzung der Abgeordnetenlöhne, die ab 1. Dezember in Kraft tritt. Es soll gesetzlich festgelegt werden, daß die monatlichen Löhne für Landtagsabgeordnete nicht mehr 750 Mark, sondern nur noch 600 Mark betragen sollen. Für die Wahrnehmung von Ausschüßberatungen an plenaryfreien Tagen sollen nicht mehr 25 Mark, sondern nur zehn Mark vergütet werden.

Unfall des Junkersgroßflugzeug D 2000.

Mit. Barcelona, 3. Nov. Das Junkers-Großflugzeug D 2000 erlitt auf seinem Europa-Rundflug in Spanien einen Motor Schaden, als es sich auf dem Wege von Barcelona nach Madrid befand. Infolgedessen mußte es nach hier zurückkehren. Zur Behebung des Schadens wird die Maschine mehrere Tage in Barcelona bleiben.

Das Neueste in Kürze

Generalmajor Freiherr v. Hammerstein-Equord, Chef der Heeresleitung, ist, den Wätern zufolge, mit Wirkung vom 1. November zum General der Infanterie befördert worden. Damit hat der Chef der Heeresleitung den Rang eines Generalleutnants überschritten.

Aus der Bibliothek des Reichstags ist die Verfassungsurkunde von 1848 entnommen worden. Die Entdeckung wurde, obwohl der Diebstahl offenbar schon einige Zeit zurückliegt, jetzt erst gemacht.

Ueber das Erdbeben in Mittelitalien liegen jetzt abschließende Meldungen vor über die Zahl der Opfer; danach wurden 17 Personen getötet.

Die aus Oklahoma gemeldet wird, hat sich der Petroleumstrom aus der Petroleumquelle entzündet. Ein riesiges Flammenmeer bedroht die Stadt Oklahoma.

Noch zwei Todesopfer in Alsdorf.

Mit. Alsdorf, 1. Nov. Bei den Aufräumarbeiten unter Tage auf der Unglücksgrube „Anna 2“ wurde am Freitag ein weiteres Todesopfer geborgen. Es handelt sich um einen Bergmann, der keine Verwandten besitzt und daher nicht als vermist gemeldet worden war. Von den im Schwäbischer Krankenhaus untergebrachten Verletzten ist inzwischen ein weiterer Bergmann gestorben.

Spende des Schwäbischer Bergwerks-Bereins.

Nach, 1. Nov. Die Aufsichtsratsitzung des Schwäbischer Bergwerksvereins in Koblach hat beschlossen, den Hinterbliebenen der Grube Anna 2 und den Rettungsmannschaften 20 000 M. zur Verfügung zu stellen.

Ein Spende des Papstes für Raybach.

Berlin, 2. Nov. Wie man erfährt, hat der Papst durch Vermittlung des Bischofs von Trier 8000 M. für die durch das Bergwerksunglück von Raybach betroffenen Familien überreichen lassen.

Wie entstand die Alsdorfer Katastrophe?

Explosionsursachen über und unter Tage möglich. Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion in den Abbaubetrieben ausgebrochen.

Eine Erklärung des Oberbergamts.

Donn, 30. Okt. Das Oberbergamt Bonn teilt mit: Zur Klärung der Ursache des Explosionsunglücks auf der Schachtanlage Anna 2 sind Oberbergamtsrat Dr. Ritter und Regierungsrat Dr. Said von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt Berlin sowie Professor Dr. Behling von der Versuchsstrecke Dortmund-Derne als Sachverständige seit mehreren Tagen unter und über Tage tätig. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Es besteht nach wie vor die Möglichkeit einer Explosionsursache über Tage sowie auch unter Tage, und zwar hier im Bereich der östlichen Richtungstrecke der 360-Meter-Sohle, wo Brüche gefallen sind, unter denen auch noch eine Benzololomotive verstreut ist. Eine Schlagwetter- oder Kohlenstaubexplosion in den Abbaubetrieben der einzelnen Flöze, die inzwischen befahren worden sind, kann als ausgeschlossen angesehen werden. Unter den Brüchen liegen auch noch verschiedene tote. Der Unglücksfall (Eduard-Schacht) war mit zwei Fördererkrankungen ausgerüstet, von denen die eine Förderung zur 360-Meter-Sohle, die andere zur 460-Meter-Sohle geht. Zur Zeit der Explosion ruhten beide Förderer. Von den beiden dreistöckigen Fördererhöfen, die an der Hängebank zur Zeit der Explosion vorgelegt waren, sind die unteren Tragböden abgerissen und in den Schacht gestürzt. Weitere Feststellungen sind im Gang.

Schutz im Bergbau Große Anfrage der preussischen Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsabgeordneten Hartig, Steger, Rürup und Ebert haben mit Unterstützung der gesamten Fraktion folgende große Anfrage am 27. Oktober im Preussischen Landtag eingebracht:

„Die Ursache des furchtbaren Grubenunglücks auf Zeche Wilhelmsschacht im Nachener Steinkohlengrubegebiet, das ungefähr 300 Opfer an Menschenleben forderte, ist bis heute noch nicht geklärt. Es wurde zuerst angenommen, daß die Katastrophe durch Explosion eines Dynamit-

gers unter Tage entstanden sei. Auf dieser Annahme beruht die große Anfrage Nr. 169, Druck-Nr. 5883, die am Tage des Unglücks, dem 21. Oktober ds. Jrs. von uns eingebracht wurde. Wir behalten uns vor, diese Anfrage zurückzugeben.

In den letzten Tagen sind Vermutungen dahin laut geworden, daß die Explosion von der Hängebank ausgegangen sei. Ob diese Annahme zutrifft, muß noch geklärt werden. Immerhin erscheint es zweckmäßig, alle Schachtanlagen nachzuprüfen, ob etwa feuer- oder explosionsgefährliche Stoffe an oder in der Nähe der Hängebank vorhanden sind. Ferner wäre dafür zu sorgen, daß ein Transport derartiger Stoffe nicht in der Hauptförderzeit stattfindet.

Auch die Frage, ob und inwieweit ein fallender Barometerstand, das heißt ein Nachlassen des äußeren Luftdruckes, auf das Ausströmen von Grubenwettern aus den abgebauten Gesteinsmassen einwirkt, wäre zu prüfen.

Wir fragen das Staatsministerium:

1. Ist daselbst bereit, unter Berücksichtigung vorstehender Ausführungen einen eingehenden Bericht zu erstatten über die bisherigen Untersuchungsergebnisse?

2. Was gedenkt es zu tun, um solche Massentatstrophen im Bergbau nach Möglichkeit zu verhindern?

Das Urteil im Altonaer Bombenlegerprozeß.

Mitb. Hamburg, 1. Nov. Im Altonaer Bombenlegerprozeß, der länger als 2 Monate dauerte, und der sich auf 13 Bombenattentate bezog, die in den Jahren 1928-29 in Schleswig-Holstein, Oldenburg und Lüneburg auf öffentliche Gebäude und Wohnungen von Amtsverordneten verübt wurden, ist am Freitagabend das Urteil gesprochen worden. Drei Angeklagte wurden freigesprochen, nämlich der Jungwelter Kelling, der Schriftsteller Bruno v. Salomon und Frau Holländer. Von den übrigen 18 Angeklagten erhielten 11 Bewährungsstrafen von ein bis sieben Jahren, darunter der Hofbesitzer Claus Heim und der Schriftsteller Herbert Vold je sieben Jahre Zuchthaus. Fünf Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu zweieinhalb Jahren verurteilt. Auf Geldstrafe wurde bei zwei Angeklagten erkannt.

Polnische Schikanen.

Mitb. Posen, 1. Nov. Durch Verfügung des Magistrats wurde die größte hiesige deutsche Druckerei geschlossen. Von der Polizei wurden die Betriebsräume besetzt. Durch diese Maßnahme werden 200 Angestellte und Arbeiter brotlos. Auch das in der Druckerei hergestellte Blatt der deutschen Minderheit konnte nicht erscheinen. Die Schließung des Betriebes erfolgte auf unbestimmte Zeit.

Mitb. Rattowik, 1. Nov. Eine Besprechung des Hauptauschusses der Deutschen Wahlgemeinschaft befaßte sich mit dem Wahlterror, den man in Polen der deutschen Minderheit entgegenbringt. In der Versammlung kam zum Ausdruck, daß man an die Abhaltung von Wahlversammlungen gar nicht zu denken wage. Einzelne Vertrauensleute erklärten, daß der Terror bei den Wahlen noch schlimmer sei als während des letzten Aufstandes. Die Führer der Deutschen Wahlgemeinschaft wurden beauftragt, nochmals beim Wojwoden vorstellig zu werden und um Schutz zu bitten.

Reform der Berufsausbildung

Mitb. Berlin, 2. Nov. Der Deutsche hat manche Fehler, wie eben jede Nation unter ihren Eigentümlichkeiten Fehler besitzt; aber er hat ebenso gewiß gute Eigenschaften, die ihn vor anderen Völkern auszeichnen. Zu den deutschen Fehlern gehört eine Neigung zur Selbstunterwerfung. Wie wenig berechtigt dieses Minderwertigkeitsgefühl ist, zeigt die vielseitige Reformarbeit, die im Stillen trotz des krassesten Kampfes gegen die politische und wirtschaftliche Gegenwartsnot geleistet wird. Zu dieser Reformarbeit gehören auch die in Preußen seit längerer Zeit angestrebten Bemühungen um eine grundlegende Verbesserung der Berufsausbildung. Im Rahmen der bisher entwickelten Ausbildungsmöglichkeiten, Gymnasium, Realgymnasium usw., kann das Problem nicht gelöst werden. Die höheren Schulen und Universitäten sind überfüllt, und die Absolventen dieser Anstalten haben immer weniger Aussichten, eine ihrer Vorbildung entsprechende Stellung zu finden. Öffentliche und private Geldmittel, vor allem aber wertvolle menschliche Kräfte, werden für diese falsche gerichtete Erziehung vergeudet. Die preussischen Reformpläne gehen dahin, einen ganz neuen Ausbildungsweg zu schaffen, der die Lehrlinge über die Stellung des Facharbeiters und Meisters zur Berufsschule, gegebenenfalls zur Fachschule und von dieser schließlich zur eigentlichen Berufsschule führt. Nach der geplanten neuen Ordnung wird auch der Volksschüler zur Teilnahme an den höheren Fachschulen die Möglichkeit haben. Die Übergänge zwischen den Anstalten werden nicht mehr durch die veralteten Sonderprüfungen, sondern durch Eignungsprüfungen ersetzt. Das Handelsministerium hat bereits eine eingehende Regelung der neuen Ausbildung für Gewerbetreibende und Lehrlinge getroffen und für diese besondere Berufspädagogische Institute in Berlin, Frankfurt am Main, Köln und Königsberg eingerichtet. Mit einer Verbesserung der Berufsausbildung geht das deutsche Wirtschaftsproblem an die Seite des Menschen heran. Eine verbesserte Ausbildung der Arbeitskräfte und ihrer Köpfe und Handarbeiter wird auf die zukünftige Entwicklung Deutschlands erheblichen Einfluß ausüben.



Allerseelen!

(Von Joh. Blum, M. d. R.)

„Wer weiß, wie bald in tiefer Stille,
Die Stunde meines Abschieds schlägt.“

Allerseelen, ein Fest der Liebe, ein Tag der Treue, des christlichen Gedankens. Ein edles Volk, welches seine Toten ehrt.

Wie treu ist unser Gedanke an alle die Toten, welche im Weltkrieg in Wunden und Schmerzen ihr Leben für das Vaterland dahingaben.

Da rufen sie in den Massengräbern im fremden Lande. Zu ihnen wandert unser Geist in treuem Gedanken, in herzlichster Dankbarkeit, in christlicher Fürbitte.

Und wie viele kamen in Wunden und Schmerzen zurück und siedelten dahin und starben hier den Heldentod, gemildert durch den Gedanken, im Vaterlande, daheim bei den Lieben sterben zu können.

Man ehrt sie, diese Heldenöhne; auf den Friedhöfen; in den Kirchen hat man in goldenen Lettern ihre Namen in die Marmortafeln geschrieben.

Hier erneuert sich christliches Gedanke, so oft wir vorbeigehen in Dank und Verehrung.

Eine heilige Stätte der Friedhöfe, eingeweiht durch den Segen der Kirche, eingeweiht durch die Verstorbenen, die hier ruhen, denn sie sind Tempel des heiligen Geistes. Und es ist pietätvoll, daß man die Friedhöfe schmückt, heilige Pläne formt, Auge und Herz hinlenkt und bewegt auf das treue Gedanke an unsere Lieben.

Grabeschnur — Liebeschnur.
Ein Holzkreuz — nur Holz — aber ist nicht das Holz wärmer als der Stein? Eine Blume

nur. Aber ist nicht gerade diese eine Blume das Sinnbild der Einheit und der Treue, in der man in der Ehe und in der Familie verbunden war?

Und das ewige Licht leuchte ihnen... Darum zünden wir an die Kerzen auf den Gräbern. Daran wärmen und erhellen sich die Wunden und tragen hinaus die Kunde von unserer Liebe in den Himmel.

Der Friedhof, das Gefilde des Friedens. Der Tod bringt Verklärung, Bewährung aller der lieben Beziehungen, die wir im Leben zueinander hatten. Da wird kein Grub übersehen, den wir senden, da wird keine Fürbitte unbeachtet, die wir spenden, aber auch keine Klage ungehört und unerhört bleiben, die wir an die lieben Verstorbenen richten.

Es ist ein tröstlicher Gedanke, daß wir die Macht und die Fürbitte der Verstorbenen hineinbringen können in die Sorgen und Nöte des Alltags.

Das Maß der Lebensliebe und der Lebens-treue bestimmt auch die Flammenglut der Himmelsliebe.

Wer eine Lage richtig sehen und meistern will, muß sich Höhenstandpunkt und Höhenblick verschaffen. Vielleicht mangelt es uns an diesem Höhenblick, um in allseits politisch und wirtschaftliche Ziele richtig zu erkennen und zu verfolgen.

Den werden uns unsere Verstorbenen gewiß vermitteln helfen und zugleich unsere Bitte unterstützen und verstärken. — Heiliger starker Gott! Heiliger barmherziger Heiland! Du ewiger Gott. Laß uns nicht dergleichen, hör auf unsere Klagen, erbarm' Dich unser!

Volk und Kultur

Gegen den Kulturbolschewismus!

Es ist das besonders Gefährliche in der heutigen Lage des deutschen Volkes, daß zugleich mit der wirtschaftlichen Bedrängnis vielfach eine kulturelle Not in Gestalt eines ungeheuren Verweltlichungsprozesses eingetreten hat, der fast durchweg einen Zerlegungsprozeß bedeutet.

Demgegenüber steht es der Volkverein für das katholische Deutschland als eine seiner allerwichtigsten Aufgaben an, an der Verchristlichung der Lebensgemeinschaften und Kulturgebiete mit aller Energie zu arbeiten. Er ist sich bewußt, daß die Masse des Volkes auf die Dauer nur dann christlich bleiben wird, wenn sie die Möglichkeit hat, in einer christlichen Atmosphäre zu leben und zu arbeiten. Er hat deshalb die Fragen der Erneuerung der Familie, der konfessionellen Volksschulbildung, die Aufgaben hinsichtlich der Erneuerung der christlichen Sitten, entsprechend den Leistungen des hochwürdigen Episkopates, wo immer sich ihm Gelegenheit bot, bearbeitet und wird in Zukunft noch intensiver den Kampf gegen den Kulturbolschewismus führen.

Zwei neue große Aufgabenfelder fallen gerade heute dem Volkverein zu. Einmal gilt es, die christliche Kultur des Landvolkes gegen einbringende zersetzende Kräfte widerstandsfähig zu machen. Ueberzeugt von der unersetzlichen Wichtigkeit eines gesunden Bauerntums für das Volksganze, überzeugt aber auch, daß erst kraft seiner Verwurzelung in katholischer Gläubigkeit und Sittlichkeit das Landvolk der Jungbrunnen des Stadtvollkes sein kann, nimmt sich der Volkverein seit vielen Jahren des in seinem seelischen Kerne bedrohten Bauerntums an.

Noch bedeutungsvoller ist die Aufgabe der Verteidigung der christlichen Kultur im Stadtvollke. Gab in der vorkapitalistischen Zeit die Landbevölkerung der Gesellschaftsordnung das Gepräge, so umgekehrt heute die riesenhafte gewachsene Stadtbewölkerung. Sie ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus ihrer vom Christentum beherrschten ehrwürdigen Ueberlieferung durch die gewerbliche Umwälzung herausgerissen und in das Chaos einer seelischen Uebergangszeit der Volksgemeinschaft gestürzt. Der vom unchristlichen Liberalismus verbreitete mammonistische Geist eines einseitigen Kapitalismus und der von diesem in den Massen der wirtschaftlich und seelisch entwurzelten Proletariat ge-

weckte und genährte mammonistische Geist des Sozialismus griffen als revolutionierende Kräfte um sich. Unter den Schreien der Niederlage im Felde und des staatlichen Zusammenbruchs konnte der russische Bolschewismus den nihilistischen Geist des Kommunismus in Deutschland weitverbreiten. Alle drei revolutionierenden Kräfte haben durch ihre falsche Wirtschaftsmoral im Alltagsleben der gewerblich tätigen Bevölkerung eine mammonistische Wirtschaftseinstellung und Lebensgesinnung zur wachsenden Herrschaft geführt, die den Verstand blind und den Willen unempfindlich macht für die Wertung aller geistigen, namentlich religiösen und sittlichen christlichen Lebensgüter und christliche Volkskultur zu untergraben droht.

Um so eifriger ist der Volkverein bemüht, den christlichen Wirtschaftsgedanken, den im christlichen Mittelalter blühenden christlichen Berufsgeist und Genossenschaftsgeist, unter den deutschen Katholiken zu wecken und zu beleben. Je mehr Mitglieder sich zum Volkverein bekennen und in seinem Sinne mitwirken, um so erfolgversprechender kann auch seine Kulturarbeit sein.

Die deutsche Del- und Margarineproduktion

Die deutsche Delmühlenindustrie zählt heute rund 60 Betriebe, von denen jedoch nur 35 bis 40 produzieren und rund 14 000 Personen beschäftigen. Ihre Jahreserzeugung beträgt 844 000 Tonnen gegenüber 644 000 Tonnen in der Vorkriegszeit. Sie stellt einen Wert von 500 Mill. RM. dar. Etwa 330 000 Tonnen werden zu Margarine, 115 000 T. zu Seife, 110 000 T. zu techn. Ölen, 300 000 Tonnen zu Raden, 20 000 Tonnen zu Linoleum usw. verwendet. Rund 95 v. H. der Gesamtproduktion entfallen auf die fünf Delfrüchte: Erdnüsse, Lein, Palmkerne, Kocos und Soyabohnen.

Wertmäßig verteilt sich die Rohölproduktion je zur Hälfte auf Konzernbetriebe und freie Unternehmungen. Die Gesamtterleise der Del- und Ruchgewinnung liegen im Verhältnis von 46 zu 54 zugunsten der freien Fabriken. Einschließlich der Härting entfallen 63 v. H. des den Delrohstoffen zugelegten Wertes auf die Konzernwerke.

Von den Rohstoffen kommen 98 v. H. aus Uebersee. Sie stellen 85 bis 90 v. H. der Selbstkosten dar, während auf den Lohnanteil nur 2,5 bis 5,5 v. H. entfallen.

Die Margarinindustrie hatte im letzten Jahre eine Erzeugung von rund 480 000 Tonnen gegenüber 200 000 in der Vorkriegszeit. Davon entfielen etwa 77 v. H. auf die Konzernwerke. Mehr als die Hälfte des Margarineabsatzes wird direkt an den Einzelhandel geliefert, während der Großhandel 25 v. H. verteilt. Bäcker und andere Verarbeiter 13 v. H. und der Hausierhandel 8 v. H. aufnehmen.

Unsichere Lage auch in Griechenland?

Mitb. Athen, 1. Nov. Die politische Lage in Griechenland gibt neuerdings durch die Machenschaften des Generals Dangelos, der bekanntlich früher schon Unruhe in das Land brachte, zu Besorgnissen Anlaß. Zu der Verhaftung von 40 Offizieren wegen verachteten Staatsstreiches wird bekannt, daß 200 weitere Offiziere der hiesigen Garnison in die Angelegenheit verwickelt seien. Der Leiter der Bewegung, der pangalitsche ehemalige Minister Grigorakis ist geflüchtet. Die Meldungen über den Staatsstreich lauten ziemlich widersprechend. Nach der einen Nachricht sollen die Telefon- und Telegraphenverbindungen zwischen Athen und der Provinz, die unterbrochen waren, wiederhergestellt sein, während nach einer anderen die Bewegung auch auf die Provinz sich übertragen habe, jedoch die Regierung mit der Möglichkeit rechnet, daß die Anhänger der Diktatur auch dort zu einem Schlag ausfallen werden.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten in Sofia.

Mitb. Sofia, 3. Nov. Die Hochzeitsfeierlichkeiten des Königs paares halten seit Freitag das Land in freudiger Erregung. Der Sonntag bildete den Höhepunkt der Veranstaltung, wo die städtischen Gebäude und der Königspalast in feierlicher Beleuchtung prangten. Der Vorbereitungs der Schulkinder, voran die italienische Gruppe in schillernder Tracht dauerte drei Stunden.

Die Krönung des Kaisers von Abyssinien.

Mitb. Addis-Abeba, 3. Nov. Am Sonntag erfolgten hier unter ungeheurer Menschenandrang die Krönungsfeierlichkeiten des neuen Herrschers von Abyssinien, Selassie I. Nach einer kirchlichen Feier in der Kathedrale erfolgte ein Umzug des Königs der Könige durch die reich geschmückten Straßen. Hieran schloß sich ein Empfang der ausländischen Diplomaten an, die dem Kaiser ihre Glückwünsche darbrachten.

Ein weiterer Freund des Verbrechenskönigs Diamond „erledigt“.

Newport, 2. Nov. Die verschiedenen Mordtaten, die sich in letzter Zeit unter den „Geistes“ der Unterwelt verbreitet abspielten, scheinen fast auf eine Revue unter diesen Leuten der „Unterwelt“ schließen zu sollen. Auch jetzt wieder wird berichtet, daß ein Freund von Diamonds namens Samley, der auch in jenen Kreisen einen „Auf“ genöß, der Mordhose zum Opfer gefallen sei. Samley soll der Polizei Einzelheiten über die Attentäter Diamonds gegeben haben, wodurch er den Unwillen in den Kreisen der Verbrechenswelt erregte.

Ueberlebende einer verunkelten Nacht auf dem Ozean aufgefischt.

Mitb. Newport, 30. Okt. Sechs Ueberlebende einer Nacht, die im Ozean untergegangen ist, wurden auf offener See in einem Rettungsboot treibend von einem englischen Dampfer aufgefischt. Sechs weitere Insassen der Nacht waren bereits bei dem Untergang der Nacht um Leben gekommen, während drei Gerettete während des Aufenthaltes im Rettungsboot durch Erschöpfung den Tod fanden. Das Boot mit den Schiffbrüchigen, die besonders stark unter Durst zu leiden hatten, hatte bereits drei Tage auf dem Ozean getrieben, ohne daß es sich den vorbeifahrenden Dampfern bemerkbar machen konnte, da diese alle in zu großer Entfernung die Stelle passierten.

Sind Verbindungen mit den Planeten möglich?

Newport, 2. Nov. Auf einer Versammlung von Astronomen führte der amerikanische Ingenieur Clyde Fitch aus, daß es theoretisch möglich sei, Verbindungen mit gewissen Planeten auszuüben. Hierzu seien die sehr kurzen radioelektrischen Wellen verwendbar. Derartige Wellen, wie man sie gegenwärtig in der Lage sei, zu liefern, könnten sehr wohl den Distanz der Erde durchdringen. Die Erwartungen der Gelehrten, so führte Fitch aus, richten sich auf das sogenannte radioelektrische Echo. Dies seien einfach Wellen, die bis zu einer gewissen Entfernung jenseits der Luftkugel der Erde gedrungen sind, um von dort aus nach der Erde zurück zu gelangen. Da diese „Echos“ die ultra-kurzen Wellen nicht führen könnten, sei es durchaus im Bereich des Möglichen liegend, daß eine Nachricht die 50 Millionen Meilen lange Strecke bis zum Mars durchdringen könnte.

Domela wieder an der Arbeit

In Nürnberg geschwindelt und verhaftet. Nürnberg, 30. Oktober. Wie die Polizeidirektion Nürnberg mitteilt, wurde Harry Domela, der bekannte falsche Prinz, gestern wegen verschiedenen kleinen strafbaren Handlungen in Nürnberg verhaftet und dem Gericht übergeben. Er soll in Nürnberg versucht haben, Schwindelacten zu begehen. Bei seiner Verhaftung war er vollkommen mittellos.

Die Christliche Arbeiterhilfe

N. Seit der Generalversammlung und Reichstags- tagung am 11. und 12. Oktober in Essen trägt die Wohlfahrtsorganisation der christlichen Arbeiterbewegung nicht mehr den mechanisch-organisatorischen Namen Zentralwohlfahrtsausschuß der christlichen Arbeiterhilfe, sondern sie nennt sich schlichthin Christliche Arbeiterhilfe, ein Name, der der einfachen Selbstverständlichkeit, den entschlossenen Willen der christlichen Arbeiter- schaft, an der Verringerung der Not in Arbeiter- schaft und Volk mitzuarbeiten, am besten ent- spricht.

Fast zehn Jahre besteht die Organisation, das heißt die Zusammenfassung aller helfenden Kräfte innerhalb der christlichen Arbeiterbewegung, die in erster Linie dem Verenden, Hilfsbedürftigen in Stand und Volk dienen wollen und die- nen. Eine organisatorische Zusammenfassung war notwendig geworden, um die in der Not eines unerhörten Volkszusammenbruchs, aus der Arbeiter- schaft kommende Hilfskraft in klare, sichere Bahnen zu lenken. Das Auf und Ab sozialer Schichtung nach dem Zusammenbruch minderte die Kräfte der freien Wohlfahrtspflege, die zum größten Teil dem Vortriebe entflammten. Es war Zeit geworden, daß die christliche Arbeiter- schaft, in der Erkenntnis ihrer erweiterten Auf- gabestellung nach dem Zusammenbruch, in ihren Reihen systematisch neue helfende Kräfte weckte, um zunächst und vor allem der Not im eigenen Stand zu steuern. Zu gleicher Zeit mußten ihre Kräfte in den Dienst der Hilfsbedürftigkeit schlechthin gestellt werden. Fast zehn Jahre hat die Christliche Arbeiterhilfe jetzt an der systema- tischen Bereitstellung und Schulung helfender Menschen aus ihren Reihen gearbeitet. Heute stehen über 300 Ortsausschüsse in der praktischen Wohlfahrtspflege. In jedem Land und jeder Pro- vinz stehen Vertreter von Landesausschüssen in der organisatorisch zusammengefaßten Arbeit u. suchen zugleich von der christlichen Arbeiterbe- wegung aus Einfluß im Wirkungsfeld der öffent- lichen Wohlfahrtspflege zu gewinnen. Diese Ein- flussgewinnung durch fruchtbare Mitarbeit ist eines der Ziele der Christlichen Arbeiterhilfe. Denn nur durch Ströme lebendigen Volksgeistes kann auch die öffentliche Wohlfahrtspflege immer wieder lebendige Impulse empfangen, ohne die eine Wohlfahrtspflege unfruchtbar bleibt. In lebendigerem Temperament hat Helene Weber, Ministerialrat im Preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt, auf der Reichstagsung der Christ- lichen Arbeiterhilfe die Notwendigkeit tieferer Verbindung zwischen öffentlicher Wohlfahrtspflege und Volk betont. Es war mit ein Höhepunkt der Tagung, als sie in ihrem Aufruf zur Mit- arbeit an die lebendige, ungebrochene Volks- kraft in der christlichen Arbeiterhilfe appell- lierte.

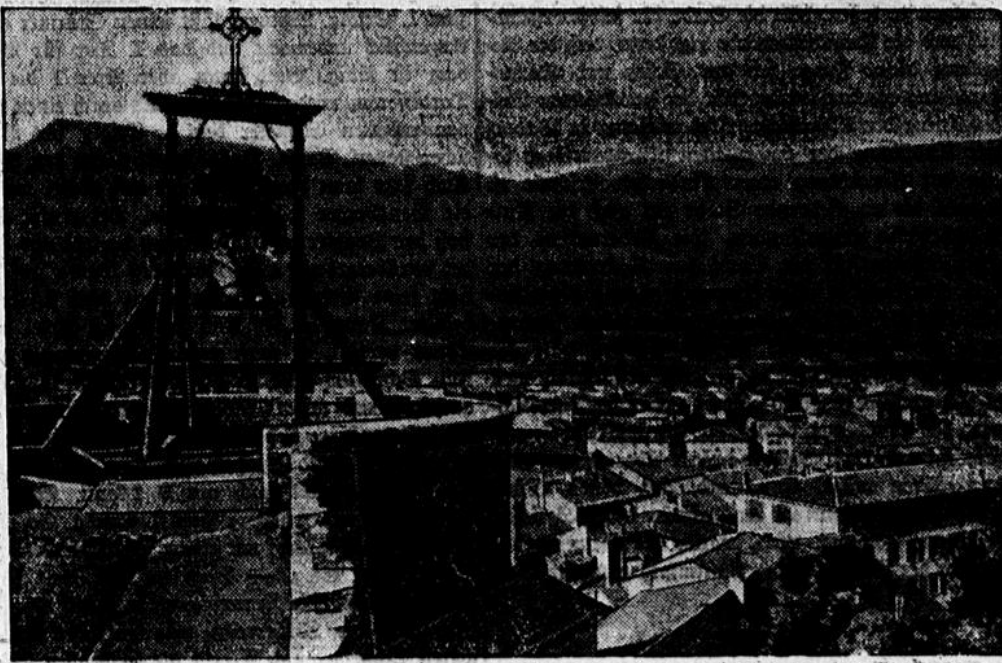
In beiden Zweigen der Wohlfahrtspflege, in dem freien Liebeswerk und in der öffentlichen Wohlfahrtspflege, ist dieser Volksgeist notwen- dig, und zwar ein Volksgeist, der aus christlichen Glaubensquellen seine geliebte Kraft schöpft. Diese gesunde Kraft bedeutet das Maß der Möglich- keiten für eine gesunde Selbsthilfe und ebenso das Maß für alle notwendige Liebeshilfe von Mensch zu Mensch, von Bruder zu Bruder. Cha- rakterhebende und -stärkende Selbsthilfe, aus- gleichendes Helfen von Mensch zu Mensch in eine christliche Harmonie zu bringen, das ist der letzte Sinn des christlichen Volksgeistes, wie er von jeder in der christlichen Arbeiterbewegung leben- dia war. Diesem Sinn dient die Christliche Ar- beiterhilfe, er war der Grundgedanke, der die Reichstagsung in Essen durchzog, und nicht nur die Referate der Referenten aus der Arbeiter- bewegung waren von diesem Gedanken getragen, auch die Referate der Freunde der Bewegung, wie Ministerialdirektor Grieser und Helene We- ber, offenbarten ein tiefes Verständnis für den so gereinigten Lebenswillen der christlichen Ar- beiterbewegung. In demselben Geist arbeiten die Ortsausschüsse der Christlichen Arbeiterhilfe, ar- beiten alle Heime und Wohlfahrtsvereinigungen der christlichen Arbeiterbewegung, arbeitet auch die Schar der Helfer und Helferinnen der Chris- tlichen Arbeiterhilfe.

Was die Zahlen sprechen?

Es gibt heute vielfach amtliche Feststellungen, welche ungewollt unserer Zeit das charakteristische Merkmal geben. Nehmen wir das statistische Jahr- buch der Stadt Berlin zur Hand, so finden wir einen anhaltenden Geburtenrückgang. Im vergan- genen Jahr betrug der Ueberfluß der Geburten über die Geborenen 6241. In diesem Jahre wird er noch größer sein. Ebenso lehrreich ist die Statistik der Eheschließung. Bei insgesamt 64 080 Eheschlie- ßungen im vergangenen Jahre wurden 7530 geschie- den. Nach dem neuesten Stand scheint jede sechste Ehe in Berlin wieder geschieden zu werden. Wäh- rend die meisten Eheschließungen im Alter von 20 bis 30 Jahren stattfinden, erfolgen die meisten Scheidungen im Alter von 30 bis 35 Jahren. Nach 35jähriger Ehe haben sich 450 Paare wieder scheiden lassen. Die Gründe? In der Mehrzahl der Fälle die immer schwere Belastung der ehelichen Pflich- ten und Ehebruch. Dabei war in beiden Fällen meist der Mann der Schuldige Teil. Wie oft sagen: laßt Zahlen sprechen. Das gilt auch für diese kur- zen Feststellungen aus der Statistik einer Groß- stadt.

Der rheinische Handwerkertag.

Am Samstag, den 16. November, wird nachmittags in der Stadthalle eine öffentliche Kundgebung des rheinischen Handwerks veranstaltet. Am Montag Morgen folgt die Vertreterversammlung im Saal des Hotels „Zum Weinberg“. Alle Korporationen des rheinischen Handwerks entsenden Vertreter.



Die ganze Welt hört zu. Allerseelen die Weltkriegsglocken von Robereto. Die Totenglocke über der romantischen Burg von Robereto (Italien). Seit 5 Jahren ertönt jeden Abend in dem Tal von Robereto die Totenglocke zu Ehren aller im Kriege Gefallenen. Die Glocke wurde aus Kanonen jämlicher am Kriege beteiligten Nationen gegossen.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 3. November 1930.

Allerseelen!

Kriegergedächtnisfeier.

—H! An den beiden vergangenen Tagen waren die Friedhöfe das Ziel von vielen Hundert Men- schen. Immerzu drängten sie auf die Gottesader, ihren heimgegangenen Lieben an ihren Gedächtnis- tagen einen Besuch abzustatten. Immerzu wie die Regentropfen vom grau verhangenen Himmel la- men. Es war ganz als ob er Tränen vergieße in Erinnerung an alle die lieben, stillen Schläfer da unten. Schon am Samstagmorgen hatten sich viele Besucher eingefunden, um in stiller Stille um das Grab, wie alljährlich der toten Krieger zu gedenken. Nach einem Trauerchoral sang die Brüh- ler Sänger-Interessengemeinschaft die Lieder: „Ach, hat' einen Kameraden“ und „Morgenrot“, denen die Trauerfeierlichkeiten ergreifen lauschte. Stu- diendirektor Oberle hielt sodann die Gedächtnisrede. Er gedachte in herzlicher Dankbarkeit aller jener Soldaten, die deutsches Gut mit ihrem Leben schütz- ten und nun in deutscher Erde und in Feindesland oder auf dem Grunde des Meeres ihre letzte Ruhe- stätte gefunden haben. Im Herzen des deutschen Volkes haben diese Toten sich ein bleibendes Den- kmal errichtet und solange es eine Weltgeschichte gibt, wird man ihrer Verdienste nicht vergessen. Für uns aber bedeutet ihr Tod mehr; für uns ist die Gesinnung, mit der sie starben Vorbild und Leitstern. Aus diesen Gräbern erwachen uns bin- dende Gegenwartsverpflichtungen, an ihnen muß alle deutsche Zweisart schweigen. Der stumme, aber eindringliche Ruf zur Einheit bringt aus den deutschen Kriegergräbern. Anschließend verweilte die Trauerfeierlichkeiten einige Augenblicke in stil- lern Gedanken. Ein Schülerchor widmete den toten Soldaten einen Nachruf. Mit den Trauerchö- ren: „Wie sie so sanft ruhn“ und „Stumm schläft“ sowie einem Choral schloß die kurze, eindringliche Stunde.

Der Regen sang sein leises Lied und zeitweise brauste der Sturm über die Gräber, wie gewaltiger Orgelklang. Die Lichtlein, die treue Wache halten sollten zu Hunderten an den Tagen der Toten, ver- löschten in Wasser und Wind. Mittern und Erika, Kränze und Tannengrün befeuchteten das Bild. Die Menschen krochen fröhlich wieder in ihre Woh- nungen zurück, nachdem sie dem kalten Tod gegen- übergestanden. Aber trotz der unglücklichen Witter- ung waren sie doch hinausgezogen, weil sie sich mit ihren Toten verbunden fühlten.

—Täglich. Unsere Mitglieder werden ge- beten, zu der heute abend 8 Uhr stattfindenden An- dacht sich auf der Orgelbühne einzufinden.

—III Samariterverein vom roten Kreuz. Am Mittwoch, den 5. November, beginnt abends 8 Uhr im Josephshaus unser diesjähriger Unterrichts- kursus unter Führung unseres leitenden Arztes, Doktor Kerschbaum, der schon lange Jahre in aufopfernder Tätigkeit sein reiches Wissen in den Dienst dieser Bildungseinrichtung gestellt hat. Der Kursus ist unentgeltlich und öffentlich. Alle Män- ner und Frauen, die das 18. Lebensjahr überschrit- ten haben und sich der rote-Kreuz-Arbeit widmen wollen, sind herzlich willkommen. Die Teilnahme an dem Kursus bringt keinerlei weitergehende Ver- pflichtungen mit sich; sein Zweck und seine Auf- gabe sind, die Fähigkeit der ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen in allen Lebenslagen allen Volks- kreisen zu vermitteln. Auch für Mitglieder des Sa- maritervereins ist diese Möglichkeit der Weiterbil- dung nur zu empfehlen. (Näheres siehe Anzeige in der heutigen Ausgabe).

—Der Sturm am gestrigen Abend hat ver- schiedentlich kleinere Schäden angerichtet. So wur- den in Kierberg zwei Telegraphenmasten umgeweht. In Kierberg. Kriegerfeier. Am Allerheiligen- tag hielt die Gemeinde vertreten durch den Kame- radenschaftlichen Kriegerverein an ihrem Kriegerdenk- mal, das zum Besse eine neue schmuckvolle Einfas-

sung erhalten hatte, eine schlichte erhebende Gedenk- stunde ab, die vom Männer-Gesang-Verein durch- geführt wurde. Die Feier wurde durch die Anwesen- heit von allen Vertretern der Gemeinde und der Feuer- wehr und Musikkorps abgesehen. Es findet also am Abend des 10. November nur ein Umzug der Schul- kinder durch das engere Dorf statt unter Führung der Lehrer. Zum Schluß erhalten die Fadelträ- ger ihren Martinswed. Dafür soll ein Teil des zur Verfügung gestellten Betrages zur Verringerung der durch die Grunderkassatropfen verursachten Not geopfert werden unter ausdrücklicher Zustimmung der Kinder.

—Schwadorf. Der Elternbeirat hat im Einver- nehmen mit dem Lehrerkollegium der Schule, den Entschluß gefaßt, in Anbetracht der ersten Zeit bei der Veranstaltung des diesjährigen Martinszu- ges von allem verteuerten Wein und Feuer- werk und Musikkorps abgesehen. Es findet also am Abend des 10. November nur ein Umzug der Schul- kinder durch das engere Dorf statt unter Führung der Lehrer. Zum Schluß erhalten die Fadelträ- ger ihren Martinswed. Dafür soll ein Teil des zur Verfügung gestellten Betrages zur Verringerung der durch die Grunderkassatropfen verursachten Not geopfert werden unter ausdrücklicher Zustimmung der Kinder.

—Kierberg. Unverantwortlich leichtsinnig han- delte ein Mann, der in der Nacht von Freitag auf Samstag die Laternen an der Aufbruchstelle zer- störte, indem er sehr leicht ansehbare Folgen hätten entstehen können. Man kann wirklich nur annehmen, daß der Täter sinnlos betrunken war. Da er er- kannt ist, dürfte ein Nachspiel nicht ausbleiben.

—Kierberg. Naerei. Ein junger Mann aus Merten hatte in einer hiesigen Gastwirtschaft des- wegen zu viel genossen. Auf dem Heimwege drang er in einen Garten und zerstörte dort einige Blum- menfelder. Darauf zertrümmerte er einige Fenster- scheiben. Jedoch der Hausbesitzer verabschiedete ihn eine ordentliche Tracht Prügel. Man wollte eben die Polizei anrufen, als unser Witterer verschun- den war. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nach- spiel haben.

Kommunale Vereinigung der Gemeinde Schwadorf

mit der Stadt Brühl war der einzige Punkt zur Tagesordnung der Gemeindevertretung Schwadorf am letzten vergangenen Freitag. Gemeindevorsteher We- ber (unter Mitwirkung von Bürgermeister Dohr Brühl-Land) leitete die Versammlung. Zunächst ge- dachte der Vorsitzende der durch die schweren Grun- denverhältnisse der letzten Zeit betroffenen Vergleite. Die Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen. Ob- schon die Gemeindevertretung bereits in einer frü- heren Sitzung zu dem Eingliederungsproblem beja- hende Stellung genommen hatte, waren seitdem doch in verschiedenen Versammlungen und Besprechungen der übrigen beteiligten Gemeinden des Amtes Brühl-Land mancherlei Anregungen und Wünsche laut geworden, die namentlich auch die Gemeinde Schwadorf als Bestandteil des zu erwartenden staatsministeriellen Eingliederungsbeschlusses erfüllt sehen möchte. Nach den gegebenen Vorschriften für die Handhabung von Eingliederungen werden zwei Kategorien von Vereinbarungen unterschieden und zwar solche, die ihrer Natur und dem Zwecke der Beteiligten gemäß erzwingbar, das heißt rechtlich bindend, oder nur solche instruktionaler Natur, d. h. moralisch bindend sind. In diesem Sinne hat denn auch die Aufsichtsbehörde die sog. Wunschliste der Gemeinden des Amtes Brühl-Land nach mehreren vorausgegangenen Besprechungen geprüft und zer- gliedert.

Zur Kategorie 1 gehören folgende Wünsche: 1. Auf Beibehaltung des mit dem Elektrizitätswerts Vergleite abgeschlossen, für die Landgemeindenwohner sich finanziell günstiger auswirkenden sog. B Stromlieferungsvertrages, oder aber Festsetzung eines Strompreises seitens der Stadt Brühl für die eingegliederten Gemeinden, welcher dem ge- tigen in Brühl-Land erhobenen Preise entspricht. Während die Stromabnehmer in Brühl-Land näm- lich nur 33 Pf für Strompreis pro Kw Stunde zahlen, nimmt die Stadt Brühl auf Grund eines sog. A Vertrages von ihren Kleinabnehmern 40 Pf ein. 7 Pf Kom. Finanzzuschlag je Stunde. Die Stadt Brühl besitzt nach ihrer Auffassung das Recht,

Spenden

Für die Hinterbliebenen der in Kierdorf verunglück- ten Vergleite:
Bis jetzt eingegangen RM. 280.—
Vergrat C. Grühl, Brühl RM. 300.—
RM. 580.—
Für die Hinterbliebenen der in Kierdorf verunglück- ten Vergleite:
Bis jetzt eingegangen RM. 136.—
Vergrat C. Grühl, Brühl RM. 200.—
RM. 336.—

den vorgenannten A Vertrag bei den eingegliedern- den Gemeinden einzuführen und will hiervon auch Gebrauch machen. Hauptächlich wird diese Absicht dahin begründet, daß der Reingewinn aus der Stromabgabe zur Deckung der Ausgaben im städti- schen Haushaltsanschlag und Befriedigung allge- meiner Bedürfnisse Verwendung finde, dadurch die Höhe der kommunalen Umlageprozente im günstigen Sinne beeinflusse, indem der erhöhte Strompreis von 7 Pf je Kw für die Stadt Brühl bei Abgabe von etwa 600 000 Kw Lichtstrom eine Einnahme von 42 000 RM bedeute. Bei dem Kraftstrom la- gen die Verhältnisse ähnlich. Die kommunale Auf- sichtsbehörde, die sich in der Angelegenheit verhandelt hat, vermochte eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen und hat deshalb vorgeschlagen, im Falle der Stromversorgung der Landgemeinden seitens der Stadt Brühl von ersteren einen um 4 Pf ge- ringeren Gemeindefinanzzuschlag auf den Lichtpreis fordern zu dürfen, als er von der Stadt Brühl zur Zeit erhoben wird und zwar bis zum Ablauf des zwischen der Stadt und dem E. B. Vergleite be- stehenden Lieferungsvertrages im Jahre 1933. Als Punkt 2 wird von den Landgemeinden hinsichtlich der Straßenreinigung die Forderung erhoben, daß die Reinigungspflicht in dem bisherigen Umfang beibehalten werden soll, da die zu Grunde gelegte Regierungspolizeiverordnung den gegebenen Ver- hältnissen genüge. Die Stadtverwaltung hat nicht bestritten können, daß die Notwendigkeit und Zweck- mäßigkeit der Straßenreinigung in den einzelnen Gemeinden verschieden zu beurteilen sein mag, will jedoch noch nicht zu übersehen vermögen, ob die Regierungspolizeiverordnung allein ausreichend ist. Die Aufsichtsbehörde ist für die Anpassung der Straßenreinigung an die örtlichen Verhältnisse. In Punkt 3 wird landgemeindefähig gewünscht, so- genannte Hausfluchtungen nicht dem Schlaßhaus- zwange unterwerfen zu wollen. Damit ist die Stadt einverstanden, wenn die Dienstaufsichtsbehörde es nicht verlangt. Letzteres hat zugesagt, dem Antrage der Kommune zu entsprechen. Im weiteren wünschen die Gemeinden, daß bereits genehmigte Beschlüsse ihrer Vertretungen über Schulbauten, Jugendheime, Sportplätze usw., namentlich solche, deren Ausfüh- rung unabhängig vom Willen der Vertretungen bis- her wegen Beanstandung durch den im letzten Jahre eingeleiteten Kreditausschuß nicht stattfinden konnte, auch solche Beschlüsse, welcher keiner Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedürften, aber rechtzeitig gefaßt sind, auch nach der Vereinigung ausgeführt werden müssen. Die Stadt vermochte dem deshalb nicht ohne weiteres zuzustimmen, weil ihr die Einzelbe- schlüsse inhaltlich nicht bekannt sind, hat aber die Durchführung im Falle eines nachgewiesenen Be- dürfnisses auch nach der Eingliederung anzuer- kennen versprochen. Die Aufsichtsbehörde erklärte, gül- tige und genehmigte Beschlüsse nach Möglichkeit und Dringlichkeit berücksichtigen zu müssen. Ein weiterer Wunsch der Gemeinden ist, daß mit Rücksicht auf deren ländliche und geographische Verhältnisse der zur Zeit erhobene geringere Satz von 6 RM Hund- steuer (die Stadt erhebt 20 RM) auch nach der Ein- gliederung gerechtfertigt erscheine. Bei der zerstreuten Lage der Gehöfte und Wohnungen sei weitge- hend von der Vergünstigung für Bachgunde Ge- brauch zu machen. Die städtische Auffassung zu dieser Angelegenheit liegt darin, die hiesigen Verhält- nisse in der Stadt Brühl und den Landgemeinden gleichmäßig beurteilen zu sollen, sodaß grundlegende Unterschiede nicht vorhanden seien. Die Aufsichts- behörde schlägt vor, da die Hundsteuer einheitlich sein muß, die Sätze der Stadt zwecks Anpassung an die ländlichen Verhältnisse allgemein herabzusetzen.

Im Vorstehenden sind die Wünsche der 1. Kate- gorie niedergelegt, diejenigen der 2. Art folgen nachstehend.

Neuwahl der Stadtverordneten, Ausschüsse, Bei- geordneten, Bildung von Wohlfahrtsprüfungsbezirken mit besonderer Kommission, die auch die Schul- und Wegebauangelegenheiten mit beratender Stimme vorbereitet. Neuwahl der Stadtverordnetenversamm- lung und Ausschüsse usw. hält auch die jetzige Stadt Brühl für zweckmäßig, nicht dagegen nötig die Neu- wahl der Beigeordneten. Letztere könnten seitens der eingegliederten Gemeinden durch Zuwahl er- gänzt werden. Die Bildung von Wohlfahrtsprüfungs- bezirken wird ebenfalls städtischerseits als praktisch bezeichnet, jedoch unter Eingliederung in den Ge- samtwohlfahrtsausschuß. Die kommunale Aufsichts- behörde will ebenfalls die Neuwahl des Stadtver- ordnetenkollegiums, ebenso der Beigeordneten, Bei- gehaltung der Wohlfahrtsprüfungsbezirke und schlägt weiter vor, bis zur Neuwahl die Stadtverordneten- versammlung Brühl durch je einen Vertreter der Gemeinden zwecks Vorbereitung des neuen Haus- haltsplanes vertreten zu lassen.

Der Wunsch auf Bestellung von Bezirksvorste- hern in den bisherigen Gemeindebezirken zur Er- leichterung des Verkehrs der Bevölkerung mit der

Sport vom Sonntag

Deutschland : Norwegen 1 : 1.

40000 Zuschauer erleben bei schönstem Herbstwetter einen interessanten und spannenden Kampf. — Kein überragendes Spiel der deutschen Nationalmannschaft. — Spielerisch war sie überlegen. — Weiddeutschland scheidet in der Vorrunde um den DSB-Pokal aus

Breslau vor dem Kampf

Breslau, 1. Nov.

Südostdeutschlands Metropole hat sich auf den morgigen Länderkampf gut vorbereitet. Im Gewirr des Straßenverkehrs selbst geht natürlich die festliche Stimmung unter, aber zu den Dingen eine nähere Beziehung hat, der dort getrost feststellen, daß die Schiefer alles tun werden, um der Veranstaltung einen guten und würdigen Rahmen zu geben.

Die Ankunft der Norweger

erfolgte gegen 14 Uhr auf dem Breslauer Hauptbahnhof. Die norwegische Expedition setzte sich aus 14 Spielern und drei Begleitern zusammen. Eine recht große Anzahl von Sportfreunden, an ihrer Spitze die Behördenvertreter des deutschen und süddeutschen Fußballbundes begrüßten die norwegischen Gäste mit lautem Sportsgruß. Die amtliche Führung der Norweger-Gruppe hat der Präsident des norwegischen Fußballverbandes Per Schou, der vom Vizepräsidenten Håkon Gulbrandsen unterstützt wird. Der dritte Begleiter ist der Reiseleiter, der Mann für alles, der sich besonders um die Mannschaft sorgt.

Von der norwegischen Mannschaft fehlt noch der Mittelstürmer Jørgen Juve, der von Basel, seinem jetzigen Wohnort, kommend gegen Abend erwartet wird. Uebrigens konnten wir schon erfahren, daß im norwegischen Tor nicht Einar Christensen aus Drammen, sondern Roy Forsstade aus Halden spielen wird. Die Norweger halten ihn für zu zuverlässiger als E. Christensen. Die Mannschaft befindet sich wohl auf, sie hofft, der deutschen Vertretung einen guten und erfolgreichen Kampf liefern zu können. Im Hotel Metropol sind die Gäste untergebracht.

Das deutsche Lager

ist im Hotel Vierjahreszeiten aufgeschlagen worden. Es herrscht schon ein reger Betrieb. Die Spieler haben sich bis auf den Kasseler Wäber, der gegen Abend erwartet wird, und die Schutzhäute R. Hofmann, die Breslau mit dem Auto ansteuert, eingefunden; es herrscht eine gute Stimmung. Von den Offiziellen bemerkt man Reichstrainer Dr. Herz, den Obmann des Spielerschusses Notar Repl und den Geschäftsführer des DFB, Dr. Kandi. Erwartet werden noch Fritz Linnemann, der Vorsitzende des DFB, und Dr. Schröder, das bekannte Mitglied des Spielerschusses.

Um 5.30 Uhr war eine Rundfahrt durch die Stadt. Um 17 Uhr gab der DFB im Cafe Vaterland einen Tee, der recht gemächlich verlief. Am Sonntag vormittag wird erst der offizielle Empfang der Norweger und anderen Gäste im Hotel Vierjahreszeiten sein.

Die Gäste hatten Glück

Breslau, 2. Nov.

Die Hoffnungen, die dieser deutschen Nationalmannschaft gegen Norwegen keinen Erfolg zu trauen, haben also recht behalten; in einem für deutsche Verhältnisse nicht überragenden Länderspiel gelang der deutschen Elf kein Sieg; sie mußte sich vielmehr mit einem Unentschieden begnügen.

ein Ergebnis, das für Deutschland als blamabel zu bezeichnen ist.

Blamabel, selbst wenn man die deutsche Mannschaftsaufstellung berücksichtigt und weiß, daß in Breslau nicht unsere beste Vertretung gespielt hat. Das ist nur eine Erklärung für das 1:1, aber beileibe keine Entschuldigung. Länderspiele müssen eben mit der besten Elf bestritten werden, die überhaupt gestellt werden kann. Auch der Deutsche Fußball-Bund wird sich bald zu dieser Erkenntnis durchgerungen haben, obwohl er es schon längst hätte tun müssen; denn der Mißerfolg ist schon viele.

45000 Zuschauer.

Es war der fünfte Länderkampf zwischen Deutschland und Norwegen, der am Sonntagmittag in der Breslauer Schiefer-Kampfbahn, dem Schauplatz der dritten deutschen Kampfspiele 1930, vor sich ging. Nach den vielen Regentagen der letzten Wochen gab es erstmalig wieder Sonnenschein und gutes Fußballwetter, und da auch der Regen der Kampfbahn in bester Verfassung war, waren die Vorbedingungen für einen glatten Verlauf des Länderspiels gegeben.

Groß war das Interesse in Breslau und dem ganzen Schieferland an diesem Länderkampf.

Schon am frühen Morgen drückte das Länderspiel der schiefischen Metropole sein Gepräge auf; unaufhörlich entströmten die Massen dem Bahnhof, Etrogänge kamen aus allen Teilen Süddeutschlands und schon am frühen Nachmittag wälzten die Massen der Schieferkampfbahn entgegen. Lange vor Beginn des Kampfes war das Stadion bis auf den letzten Platz besetzt.

45 000 Menschen sahen und standen im weiten Oval...

Das erste Fußball-Länderspiel in Breslau hatte seine Anziehungskraft nicht verfehlt.

Inzwischen gingen in den Standquartieren der Deutschen und Norweger die letzten Rüstungen vorstatten. Es wurde bekannt, daß nun doch der Regensburger Jacob das deutsche Tor hüten würde und nicht der Westdeutsche Buchloh. Die Norweger hatten dagegen ihren Torhüter Henri Johansen durch Forstale ersetzen müssen. Um die Mittagsstunde gab die Stadt Breslau einen offiziellen Empfang, bei dem die Spieler der beiden Mannschaften allerdings nicht zugegen waren.

Die Spannung steigt.

Inzwischen rückte die Stunde des Länderspielbeginns immer näher und die Spannung im riesigen Oval kam dem Höchststand immer näher. Kurz vor 14.30 Uhr erschienen endlich die rot-weißen Norweger auf dem Feld und wenig später kam dann die deutsche Elf im bekannten Dreifachstürmer Jubel — Nationalhymnen. Richard

Hofmann und Bertram schritten zur Wahl, wobei Hofmann gewandt und Sonne und Wind als Bundesgenossen nahm und dann nahmen die Mannschaften Aufstellung.

Als der holländische Schiedsrichter Boekman das Zeichen zum Beginn gab, standen die Mannschaften wie folgt:

Deutschland:	Jacob (Regensburg)	Weber (Kassel)
Stubb (Frankfurt)	Wendel (München)	
Kauer (Münster)	R. Hofmann (Dresden)	
Lachner (München)	Straßburger (Duisburg)	
Abrecht (Düsseldorf)		
Nielsen (Köln)	Gunderßen (Schie)	
Boerresen (Friedrichstadt)	Rongsvik (Bergen)	
Berner (Oslo)	Kjos (Bergen)	
Ludvigsen (Sarpsborg)	Berthold (Bergen)	
Norwegen:	Forstale (Halden)	

Durch die 90 Minuten

Das Spiel

beglückt mit dem Anstoß der Norweger, doch liegt Deutschland leicht im Angriff. Der deutsche Sturm arbeitet für den Anfang ganz nett, besonders Hofmann gefällt durch gute Vorlagen, aber schon jetzt erweist sich die norwegische Deckung als ganz ausgezeichnet im Zerföhrungsstil. Bei einem norwegischen Angriff wird Stubb leicht verletzt, kann aber weiter spielen.

Deutschland ist im Feld leicht tonangebend, die Läuferreihe arbeitet sehr gut, aber sie macht den Fehler, die Bälle zu hoch abzuspielen, wodurch die großen Norweger den kleinen deutschen Stürmern viele Bälle wegschlagen. In der 20. Minute kommt Hofmann in guter Position zum Schuß, aber seine Bombe wird von Forstale glänzend gehalten. Wenig später scheint ein deutsches Tor fällig zu sein. Hofmann war über den norwegischen Hüter ins Tor gefallen.

Lachner kommt an den Ball, schießt aber im Uebereifer gegen die Latte.

In den letzten 15 Minuten vor der Pause werden auch die norwegischen Stürmer aktiver, und hier verfehlt es der Mittelstürmer Jørgen Juve ausgezeichnet, seine Flügelstürmer erfolgreich ins Feld zu führen. Die deutsche Hintermannschaft mit Stubb, Weber und Jacob erweist sich aber jeder Situation gewachsen. Drei Minuten vor Halbzeit wird der deutsche Mittelstürmer Hofmann am Knöchel verletzt und zum Auscheiden gezwungen. An seiner Stelle tritt der Breslauer Hanke ein, der sich in der Folge aber nicht als Verstärkung erweist.

Torlos werden die Seiten gewechselt.

Nach einer Pause von fünf Minuten nimmt das Spiel seinen Fortgang. Hatte in der ersten Halbzeit der deutsche Sturm schon vier Ecken erzielen können, so kommt jetzt Norwegen zu seinem ersten Eckball, der von Stubb verschußet, auch von diesem wieder unschuldig gemacht wird. Die kleine norwegische Kolonie feuert ihre Landstrolche mit lautem „Seia, Norge!“ an, was zur Folge hat, daß auch das deutsche Publikum, das sich bisher sehr zurückhaltend gezeigt hat, lauter und aktiver an den Geschehnissen auf dem Spielfeld Anteil nimmt.

In der 10. Minute führt dann die deutsche Feldüberlegenheit zum ersten und einzigen deutschen Treffer.

Ausgerechnet der schwächste Mann der Läuferreihe, der Breslauer Hanke, erzielt diesen von seinen Landsleuten viel bejubelten Treffer. Straßburger hatte eine gute Flanke nach rechts gegeben, wo der Ball über Abrecht, Hofmann zu dem Breslauer kam, der hier wenig Mühe hatte, erfolgreich zu sein. Dieser Treffer wirkte auf die deutsche Elf recht anregend. Abrecht, der aktivste und erfolgreichste deutsche Stürmer, erzwang wenig später eine Ecke, die vom Innenturm nur knapp am norwegischen Tor vorbeigeköpft wurde.

Der Druck der deutschen Elf wird immer stärker.

Münzberg arbeitet ausgezeichnet und beherrscht souverän das Mittelfeld. Im Sturm knappte es auf der linken Seite aber gar nicht und Hofmann, der nach dem Ausfall Hofmanns in die Mitte gegangen war, wurde immer von zwei Mann liebevoll bewacht und kommt nicht so recht zur Geltung. Eine siebte Ecke bringt nichts ein und wenig später auch eine achte nichts. Langsam macht sich jetzt auch der norwegische Sturm frei und

Jacob im deutschen Tor hat das harte Gelehenheit, sein Können unter Beweis zu stellen.

Nach in der 22. Minute hält er einen Bombenschuß von Juve ganz ausgezeichnet, aber in der 27. Minute muß er doch den norwegischen Gegenstreifer zulassen. Stubb wollte den Ball zu Weber geben, aber der norwegische Linksaußen Nielsen verwehrte sich in den Besitz des Leders zu legen

und schoß auf das deutsche Tor, wo Jacob abwehrte, aber dem Nachschuß Nielsens nicht mehr gewachsen war.

In der letzten Viertelstunde beschränkten sich die Norweger darauf, dieses unentschiedene Ergebnis zu halten.

Die Verteidigung wird verstärkt, und es gelingt auch, der deutschen Angriffswelle erfolgreich zu widerstehen. Kurz vor Schluß erzielt Norwegen noch eine dritte Ecke, die aber von Jacob glänzend abgefangen wird und dann ist der fünfte Länderkampf Deutschland — Norwegen zu Ende.

Die deutsche Elf

hielt nicht das, was man sich in DFB-Kreisen von ihr versprach. Die Hintermannschaft wurde noch am besten ihrer Aufgabe gerecht. Jacob erwies sich als ein Torhüter von großer Klasse und Stubb und Weber standen eifrig. Wer das eine Tor haben sie doch auf dem Gewissen.

Die Läuferreihe war technisch durchaus auf der Höhe, aber das Ab- und Zuspätschießen viel zu häufig. Münzberg spielte ohne Tadel und dürfte sich einen ständigen Platz in der Nationalmannschaft gesichert haben. Kauer und Wendel enttäuschten nicht.

Im Sturm wurde nur der Rechtsaußen Abrecht den Anforderungen eines Stürmers von internationalem Format gerecht. Seine Läufe und Flanken waren stets ausgezeichnet, aber der Innenturm verstand es nicht, sie zu verwerten. Lachner spielte nicht überragend, Hofmann und später Hanke ebenfalls nicht und da auch Straßburger sehr schwach war, stand Hofmann, der sich zudem liebevoller Bewachung erfreute, sehr isoliert und erfüllte natürlich nicht alle Erwartungen.

Zusammengefaßt: Man wird in Zukunft mehr Wert auf die Einseitigkeit der Nationalen Wert legen müssen. Eine Elf mit elf Spielern aus zehn Vereinen ist nicht mehr diskutabel.

Die Norweger waren körperlich den Deutschen überlegen und profitierten von dem hohen Spiel der deutschen Läuferreihe. Bester Mannschaftsteil war die Läuferreihe mit dem unverwundlichen Olsen, aber auch die Hintermannschaft war ohne Tadel. Der Sturm spielte nicht überragend, der beste war hier noch Jørgen Juve.

Hockey-Silberschild.

Süd schlägt Nord 2:1. — Sicherer Berliner Sieg in Dresden.

Die Vorrundenspiele um den Silberschild fanden in deutschen Hockey-Kreisen naturgemäß großes Interesse. Der Westen pausierte und wartete auf den Sieger der Begegnung Norddeutschland — Süddeutschland, der ja in der Zwischenrunde Westdeutschlands Gegner ist. Für viele wird der süddeutsche Erfolg in Hannover etwas überraschend kommen. Brandenburg hatte natürlich in Mitteldeutschland nichts zu schlagen, der Sieg hätte leicht noch höher ausfallen können.

Norddeutschland gegen Süddeutschland 1:2 (0:0)

Hannover, 2. Nov. 1930.

In norddeutschen Hockey-Kreisen hatte man der Begegnung mit Süddeutschland mit merklichem Optimismus entgegen gesehen, diesmal war der norddeutsche Angriff nicht schlecht, zumindest ebenso gut wie gegen Westdeutschland in Bremen, aber beim Süden standen mit Heuser — Hausmann zwei Verteidiger, die mit glänzenden Leistungen

aufwarteten, zumal der zuviel kombinierende Innensturm des Nordens die Abwehr erleichterte.

Auch die norddeutsche Abwehr wartete mit ausgezeichneten Leistungen auf.

Die erste Hälfte brachte keiner Partei zählbare Erfolge, aber schon bald nach dem Wechsel nutzte Baudendist eine Torlegenheit aus und schon führte Süddeutschland 1:0. Die Hoffnungen der 1500 Zuschauer stiegen, als Rahenstein 2 eine Vorlage Jahn zum Ausgleich vermittelte. Die 23. Minute der zweiten Hälfte brachte die Entscheidung. Nach mehreren guten süddeutschen Angriffen kam Ulrich gut durch, sein scharfer Schuß prallte von Baudendist ins norddeutsche Tor. Die Anstrengungen des Nordens, eine Wende herbeizuführen, scheiterten an der ausgezeichneten süddeutschen Abwehr.

Mitteldeutschland: Berlin 0:4

Dresden, 2. Nov. 1930

Die Anlage des ASV, Dresden hatte bei herrlichem Wetter einen recht guten Besuch zu verzeichnen. Wie nicht anders zu erwarten war, sicherte sich Brandenburg einen sicheren Erfolg, der vielleicht noch höher ausgefallen wäre, wenn nicht Mitteldeutschlands Hüter Boguslawski so glänzend auf dem Posten gewesen wäre. Er hielt verschiedene scharfe Schüsse Ratty Weiß ganz hervorragend. Der Berliner Sturmführer erlitt vor der Pause eine leichte Kopfverletzung, die ihn im weiteren Verlauf des Spieles sichtlich behinderte. Die ersten Minuten brachten noch verteiltes Spiel, aber als sich die Berliner einmal zurecht gefunden hatten, übernahmen sie völlig das Kommando. Kleingelst gab einen Schlenker an Kurt Weiß und schon führte Berlin 1:0. Der Schuß war für Boguslawski unhaltbar. Auch den zweiten Torerfolg schaffte Kurt Weiß, der eine Vorlage Müllers aus 3 Meter Entfernung vermittelte.

Nach der Pause war das Spiel recht einseitig, die Berliner Überlegenheit nahm starke Formen an. Einen scharfen Schuß von Weiß wehrte Boguslawski vorzüglich, aber Müllers Nachschuß sah den mitteldeutschen Hüter machtlos. Beinahe Minuten vor Schluß konnte Müller auf Vorlage Scherbarths das Endergebnis herbeiführen.

Bei Berlin überragten Jander, Kleingelst und Weiß, während Mitteldeutschland in Wollner und Boguslawski seine besten Leute hatte.

Grandioser deutscher Reiterieg.

Die deutschen Offiziere gewinnen endgültig die amerikanische Militär-Trophäe.

Newyork, 2. Nov. Die deutsche Offiziers-Equipe konnte am Schlußtag des großen Internationalen Vostoner Reitturniers, der zugleich auch den Höhepunkt der ganzen Veranstaltung brachte, einen wunderbaren und aufsehenerregenden Reiterieg davontragen. Die „Military Trophy“, die bekanntlich im vergangenen Jahre von den deutschen Offizieren Oberst. Gasse, Oberst. von Barnekow und Fehr. v. Nagel gewonnen worden war und diesmal verteidigt werden mußte, ging erneut und endgültig in den Besitz Deutschlands über. Diese höchste amerikanische Reiter-Trophäe wurde in diesem Jahre von Oberst. Momm auf Derby, Oberst. Gasse auf Elan und Fehr. von Nagel auf Dodo vor einer riesigen Zuschauermenge gewonnen. Die besten Militärritter der U.S.A., Irlands, Schwedens, Kanadas konnten die Leistung der Deutschen unmöglich überbieten; denn die deutsche Mannschaft schuf die Sensation, daß alle drei Reiter schloßen.

Über den langen und schwierigen Parcours gingen. Minutenlanges Jubel herrschte unter den wieder reichlich mit deutsch-amerikanischen durchgesetzten Zuschauern über diese wunderbare reitliche Leistung. In seiner Siegesansprache, bei der Generalmajor Fox-Connor der deutschen Mannschaft auch den Preis zum endgültigen Besitz überreichte, führte der Führer im amerikanischen Militärsport aus, daß es bisher in der Geschichte der soviel umstrittenen Military-Trophy einzig gestanden haben, daß eine Mannschaft mit Null Fehlern den Preis gewonnen hätte.

Schon am Morgen hatte Oberst. Gasse auf seinem Derby ein Hürdenspringen gewonnen, indem dem Derby ein Hürdenspringen gewonnen, in dem belegte.

Die deutschen Reiter werden sich von Boston nach Newyork begeben und dort am Turnier in Madison Square Garden vom 7. bis 13. November teilnehmen.

Neuer deutscher Schwimmrekorde

Im Rahmen des Magdeburger Wasserballturniers unternahm am Sonntag nachmittag im schwach beleuchteten Wilhelmshafen der 1. Magdeburger Damen-SC einen erfolgreichen Rekordversuch in der Bruststrecke über 3 mal 100 m. Die Magdeburger Damen Reyer, Jüttner und Rache stellten den Rekordmarke auf 4:24.4 Minuten und unterboten damit den alten Rekord von 4:48.8 Minuten ganz beträchtlich.

Die Lezöfene

Unterhaltungsbibliothek
für die christliche Familie

Allerseelen Von Dr. H. Schifters.

Seit Jahrhunderten folgen die beiden Gedenktage einander, Allerheiligen, der Tag der Freude, Allerseelen, der Tag der Totenklage. Der ältere der beiden Gedenktage ist freilich der der Heiligen. Das Fest hat seinen Ursprung von der Weihe des Pantheon zu Rom genommen, des heidnischen Tempels zu allen Göttern, den im Jahre 609 oder 610 der Papst zu Ehren der Muttergottes und aller Märtyrer weihte; daraus wurde in dieser Kirche ein Jahresfest zu Ehren aller Heiligen. Papst Gregor IV. (827 bis 844) verlegte dann das Allerheiligenfest vom 13. Mai auf den 1. November, und auf seine Anregung führte im Jahre 835 Ludwig der Fromme das Fest auch im Frankenreich ein. Dagegen reichen die Anfänge des Allerseelentages erst in das Ende des 10. Jahrhunderts zurück: Abt Odilo von Cluny bestimmte 988, daß in den Klöstern des aus einer Reform der Benediktiner hervorgegangenen Cluniacenserordens am Nachmittag des Allerheiligenfestes das Totenglocken geläutet werden solle, während am 2. November alle Patres die Messe für die Seelenruhe der Verstorbenen zu lesen hatten. Allmählich wurde dies auch in anderen Orten üblich, desgleichen beim Weltklerus; im ausgehenden Mittelalter hatte sich so der Allerseelentag allgemein eingebürgert.

Die Bräuche des Allerseelentages zeigen, wie nahe sich das Volk an diesem Tage den Toten fühlt, zu der Zeit, da das Sterben durch die ganze Natur geht. Der Volksglaube sieht das Dunkel der Allerseelennacht erfüllt von den Seelen der Verstorbenen. In heiliger Scheu vor ihnen vermißt man es früher, in diese Nacht hinauszugehen; die ganze Familie blieb in der Stube, bei gemeinsamem Gebet. Weit verbreitet war der Glaube, daß man an Allerseelen keine Tür zuschlagen dürfe: „es könnte eine arme Seele dazwischen sein“; in Tirol und anderswo heizte man am Allerseelenabend den Stubenofen, „damit die armen Seelen keine kalte Pein litten“ — es sind rührende Zeugnisse für das Gefühl der Verbundenheit der Lebenden und der Toten. Auch die in der Ferne wohnenden Angehörigen der Verstorbenen kommen nun ins Heimatdörfchen, um die Gräber der Eltern zu besuchen und ihren armen Seelen nahe zu sein; so ist Allerseelen vielerorts ein stiller Tag der Heimattreue, voll Innigkeit und Sinnigkeit.

Nur das Zittern der Totenglocken durchbricht diese Stille, in manchen Gegenden läutete man sie am Allerseelentag ohne Unterlaß. Soll es wirklich, wie einige annehmen, ursprünglich aus Scheu vor den Totenseelen geschehen sein? Klingt es nicht eher wie eine Vernunftbildung der flehenden Stimmen der Toten? Wie das Gebet an den Gräbern, im Gotteshaus und daheim in der Stube wollen auch die geweihten Glocken den armen

Seelen in ihrer Not Mittler um Gnade sein. Ebenso sollen die Lichter, die man schon seit dem Mittelalter auf den Gräbern der Verstorbenen oder an der Stätte ihrer einstigen Häuslichkeit brennt, gleichsam als ein Opfer den armen Seelen helfen; „Seelenlichtlein“ nennt man sie in den Alpen, im holländischen Grenzland zündete man in der Allerseelennacht auf den Gräbern Strohkreuze an.

Wie sich der Totengedenktage während des 16. Jahrhunderts in Köln gestaltete, wissen wir aus einer Aufzeichnung des dortigen Rats Herrn Hermann Weinsberg. Dieser berichtet, daß er 1578 am Allerheiligenmorgen mit seinen Geschwistern die „Memorie“ für die heimgegangene Mutter hielt; man besuchte ihre Gruft in der Karmeliterkirche, wohnte dort der Vesper und den Vigilien bei, betete am Grab, segnete es mit Weihwasser und zündete am Abend an der Allerseelentag selbst darauf eine Wachskerze an; der Ratsherr sagt dann wörtlich: „Von dannen sind wir alle sechs zu Weinsberg (also in das elterliche Haus) gegangen. Da hat mein Bruder eine gute Mahlzeit mit Fischwerk angerichtet und guten firmen Wein geschenkt, ich auch zwei Quart Ratswein und ein Quart anderen dazugegeben und haben uns fröhlich gemacht.“

Zu solchem geselligen Beisammensein bot einmal das Zusammentreffen der sonst zerstreuten Familie Anlaß, andererseits wollte man aber auch die Toten an der Stätte ihres Wirkens an der Fröhlichkeit teilnehmen lassen; man wollte sie dabei gleichsam auch bewirten. Diesem Zweck sollten ursprünglich die besonderen Gebäckstücke des Allerseelentages dienen, die „Seelen“ in Schwaben, die „Seelenbrötchen“ in Flandern, die „Seelenzöpfe“ in Bayern, die „Seelenwecken“ und die „Seelenbretzeln“. Den Opfercharakter solcher „Seelgebäcke“ erkennen wir am deutlichsten dort, wo aus ihnen zum Heil der Toten eine Armenspende geworden ist: so wurden früher in Ansbach zu Allerseelen 450 „Seelenwecken“ an die Armen verteilt; in pfälzischen Kirchspielen wurde 1566 bei der Pfarrvisitation bestimmt, daß die beiden Malter, die bisher zu Allerseelen verbacken und an arm und reich ausgeteilt zu werden pflegten, in Zukunft nur noch den Bedürftigen gespendet werden sollten. Auch war es hie und da Brauch, daß die älteren Burschen am Allerseelentag durch das Dorf zogen, vor jedem Hause ein Armeeseelenlied sangen und dann Spenden einsammelten, um daraus Seelenmessen halten zu lassen. Anderswo zündete man in ausgehöhlten Rüben Kerzen an und stellte diese „Totenköpfe“ auf die Straßen, um von den Vorübergehenden Spenden für ebensolche Messen zu erbitten.

Aus allen diesen alten Bräuchen des Allerseelentages klingt wehe und doch voll gläubiger Hoffnung das tiefe Mit-

pfinden des Volkes mit den im Tode Vor-
gegangenen mit, die Treue über das Grab
hinaus, das Bestreben, der Not ihrer Seelen
zu Hilfe zu kommen, damit sie der
ewigen Ruhe teilhaftig würden, wie es in
einem vor hundert Jahren viel gesungenen
Allerseelenlied heißt:

Verleih dein Erbarmen, o Jesu, den
Armen.
Wir rufen fürbittend: erzeig ihnen
Huld!
Du siehst ihre Peinen, du hörst ihr
Weinen.
Schenk ihnen aus Gnade Vergebung
der Schuld!

Eine Handtasche tötet die Diebin

London. Untergrundbahnhof. Henry Worthington löst seinen Fahrschein, geht durch die Sperre und wartet auf seinen Zug. Da eilt ihm aus dem Tunnel ein Beamter entgegen. Er hält eine Damenhandtasche in der Hand. Worthington läuft zusammen: Die blaue Tasche kommt ihm verflucht bekannt vor. Henry spricht den Beamten an: „Wie kommen Sie zu der Handtasche meiner Frau?“ Der Beamte schneidet eine verbuchte Grimasse und will weiter eilen. Da reißt ihm Worthington die Tasche aus der Hand. Aber in diesem Augenblick steht er zu seinem Entsetzen, daß sie blutig ist. Böses ahnend eilt er dem Eisenbahner nach. Reisende mit verstörten Gesichtern kommen ihm entgegen. Dann stößt Worthington auf einen dichten Menschenauflauf. Mitleidige Blicke richten sich auf den Mann. Vergeblich versucht er den Anlauf zu durchbrechen. Der Beamte wehrt ihm. Worthington soll nicht gehen, wie furchtbar seine Frau von den Nädern des Zuges ausgerichtet ist. Er kämpft mit den menschenfreundlichen Fremden, bricht jedoch nach wenigen Minuten zusammen und läßt sich apathisch zu einer Bank führen. Tausendlos murmelt er unentwegt vor sich hin: „Ninette ist tot, Ninette ist nicht mehr!“ ... Da tritt eine elegante junge Dame heran. Sie will wissen, was die Verkehrsstörung verursacht. Neugierig fragt sie die Beute, die sich um Worthington bemühen. Wirft einen zufälligen Blick auf den zusammengebrochenen Mann. Schreit auf, „Henry, was ist Dir geschehen?“ — Worthington blickt auf, liest die Dame erst entsezt und dann immer begeistert an. Ein Freuden-
schrei: „Ninette müßte ihren Gatten: „Wie kommt meine Handtasche zu Dir?“ Henry erzählt die Vorgänge. Ninette ebenfalls. Eine fremde Frau hatte ihr die Tasche aus der Hand gerissen. Sie wollte ihr nachlaufen. Dann hielt eine innere Stimme sie zurück. Das war ihr Glückseligkeit. Er rettete sie vor dem sicheren Tode. Die Diebin wurde von einem vorbeifahrenden Sonderzuge erfasst und mußte ihre Schuld mit dem Leben bezahlen.

Gedanken über den Tod

Was Leib ist, wird Staub, aber die unendliche Liebe des Menschen, sein unendliches Mitgefühl, sein göttlicher Verstand,

Es gibt Gräber

Es gibt Gräber, wo die Klage schweigt
Und nur das Herz von innen blutet,
Kein Tropfen in die Wimpern steigt
Und doch die Lava drinnen flutet;
Es gibt Gräber, die wie Winternacht
An unserm Horizonte stehn
Und alles Leben niederhalten
Und doch, wenn Abendrot erwacht,
Mit ihren goldenen Flügeln wehn
Wie milde Seraphimgestalten.

Annette v. Droste-Hülshoff.

seine Sehnsucht und sein Hoffen und Hin-
aussehen nach etwas Besserem, selbst im
Glück, alles dies sagt uns, daß das Besse-
re in uns etwas Unvergängliches ist, das
durch den Tod wieder zu schönerem Le-
ben geht. (Ernst Moritz Arndt.)

Man wird alt — was will man mehr?
Sterben? Auch das kommt einmal. Wei-
ter bringt es kein Mensch, stell' er sich
an, wie er will. (Chamisso.)

Alle unsere Tage wandern dem Tode
zu, der letzte langt an. (Montaigne.)

Der Tod hat nur Macht über das Ge-
wordene, nicht über das werdende.
(Hebbel.)

Das Leben ist ein Traum, der Tod ist
das Erwachen. (La Beaumelle.)

Magst du auch noch so sehr im Zwei-
fel sein, was dir zu tun obliegt, sobald du
dir vorstellst, daß du am Abend sterben
mußt, werden deine Zweifel gleich be-
hoben sein; sogleich wird dir klar werden,
was Sache der Pflicht und was persön-
liches Verlangen ist. (Tolstoi.)

Gebet

Um Tod und Leben schließt du deine
Hände,
Du siehst das Blühen, und du siehst das
Sinken,
Du segnest erster Morgenfrühe Blicke
Und bettest weich im Abend das Gelände.

Du pochst im Pulsschlag junger Herzens-
brände,
Du weinst im Leide ärmster Kreaturen.
In Meeresstiefen leuchtest deine Spuren,
Und finden in den Sternen noch kein Ende

O, der du weißt von deinen Kindern allen,
Verborgenes Leid und Aufstieg und Ver-
sagen,
Zu dir will ich mein letztes Elend tragen,
Und falle ich, so laß in dich mich fallen.
Martha Große.

Opferd.

Stizze von Georg Paul Lücke.
Einmal im Jahre gedenken wir der To-
ten. Wir legen bunte Herbstpracht auf ihre
Gräber.

Fern, hoch oben, weiß ich ein Grab, da
ruht einer vergessen, und doch, mir ist, als
sei er ein heiliger Geistes, denn Märtyrer
war er, weil ihm Recht erst wurde, als es
zu spät war. Wir aber lebt er im Bilde, wie ich
ihn damals sah.

Aus dem Rhonetal wogte das Nebel-
meer gegen die Eisbänke der Walliser
Hochwelt. Ein Schwarm schimmernder
Delphine schnitten die Grate der Vorberge
durch den wellenden Gisch. Der Wind
Wuhrand lag vor uns, dessen Sübfante wir
mühsam erklimmen, ein Aftall aus roten
Korallen. Mein Gefährte ging einen Fels-
turm an, der unseren Weg sperrte. Das brü-
chige Gestein splitterte unter seinen Füßen,
wedte stürzend das Echo in den Klüften des
Glacier du Plan neve.

Da grölte aus dem Nebel eine Stimme
herauf: „Dammned devils!“ Aus dem Schwa-
den, die scharf abgegrenzt um den Grat des
Berges lagen, tauchte ein merkwürdiges
Wesen. Wallendes Blondhaar fiel über
breite Schultern, einte sich mit dem wallen-
den Bart, der die Brust des Mannes deckte.
Vichblaue Augen saßen fragend meinen er-
staunten Blick, und ein Lächeln kam über
seine Züge. Unwirklich schien, wie da um
dieses Prophetenhaupt die Sonne im Wi-
berspiel des Nebels eine silberne Aureole
web.

Es ergab sich, daß wir den Weg zum
Gipfel gemeinsam machten, die Gipfelstunde
über die Berge verträumten, von denen jetzt
unter den Schneefingern des Lichtes die
Nebel zur Tiefe alliten.

Einmal erwachte ich und sah, wie der
Engländer vom Fels einen Kletterstieg, den
er behutsam in einer kleinen Schachtel barg.
Als wir dann beim Aufstieg auf der Wi-
brandhütte kurze Rast machten, gab er dem
Tierchen mit einem kühnen Lächeln die
Freiheit. Aus anderen kleinen Dingen sprach
die Seele dieses Mannes. Einmal, als ich
eine mir des Pressens werte Blume pflücken
wollte, hielt er mich zurück: „Auch Blumen
leben. Warum ihnen die kurze Freude des
Daseins nehmen?“ Als wir im Tal später
ein paar Kinder trafen, schenkte er ihnen ein
paar Centimes.

Wir trennten uns auf dem Bahnhof
von Ribbes. Als ich dem Engländer zum
Abschied die Hand zum Fenster reichte, rief
er mir zu: „Fragen Sie in Courmayeur
nach dem verdamnten Jones!“

Einige Tage später kamen wir von dem
Mischabel. Mit uns nächstigten einige Eng-
länder in der Dornhütte. Es kam die Rede
auf die große Katastrophe am Matterhorn,
und im Firs und Wider der Meinungen
entstand nun die Frage, ob der alte Tau-
gwalder damals, das Leben der Gefährten zu
retten, das Seil durchschnitten habe oder
nicht, auch ob das angängig sei, konnte man
damit Schlimmeres verfallen.

Einer gab zum Veraleich den Fall des
Doktor Jones Barington, der vor Jahren

beim Abstieg von der Nigulle blanche du
Péteret mit seiner Gattin abstürzte und
diese zwei Stunden am Seil hing. Ein
Felsriegel hatte seinen Fall abgemitt. Es
gelang ihm endlich, das Seil an einem ein-
gerammten Fels zu sichern, sich frei zu
machen und Hilfe aus dem Tal zu holen.
Als sie die Stelle erreichten, fanden sie nur
das Seil. Es pendelte über dem Abgrund
und war unterhalb eines Felsriegels
glatt abgeschnitten. Man hat Frau Barin-
ton nie gefunden. Die seltsamen und ver-
dächtigen Umstände veranlaßten eine ge-
richtliche Untersuchung. Doch mußte ein
Freispruch mangels Beweises erfolgen, ob-
wohl der glatte Schnitt ein starkes Indizi-
um bedeutete, anders als bei dem in Zer-
rutt heute noch gezeigten Seil, das deutlich
die Ausfaserung erkennen läßt, wie sie ein-
zig nur das Reiben des Seiles bewirken
konnte.

Nun führte der „verdamnte“ Jones, wie
man ihn nannte, seit Jahren ein unsittes
Leben. Weilte er nicht auf der kleinen Hütte,
die er sich in einer seltsamen Anwandlung
gegenüber dem Nordabsturz der Nigulle
blanche an der Junge des Brenvaletschers
hatte erbauen lassen, so trieb ihn die Unrast
durch die Berge. Ein toller Stürmer, suchte
er den Tod, der sich ihm weiterte. Man hat
ihm das als ein kühnes Gekleben seiner
Tat auslegen wollen.

So hörte ich an jenem Abend. Es ging
mir nicht ein, daß dieser Mann ein Mörder
sei.

Nach Jahresfrist kam ich mit zwei
Freunden über den Col du Geant nach

Courmayeur. Nicht zuletzt wohl der Ge-
dante an Doktor Barington mochte mich
veranlaßt haben, gerade jene Gegend aufzu-
suchen. In Entree erfuh ich, daß man
im März den Toren aus den Lawinentrü-
mern seiner Hütte geborgen habe.

Nun stand ein schlichter Stein dort, auf
ihm die Worte: „Doktor Jones Barington
aus London, gestorben im Jahre 1907 und
eingegangen zu seinem Gott!“

So hatte man ihm gemäß einem in sei-
nem Testament geäußerten Wunsche die In-
schrift gesetzt.

Nach Jahren las ich zufällig eine Notiz
in der Presse, daß am Ende des Brenvalet-
schers der Leichnam einer Frau zum Vor-
schein gekommen sei. Es dürfte sich wohl um
eine Frau Barington handeln, die vor vie-
len Jahren an der Nordwand der Nigulle
blanche durch Absturz den Tod gefunden
habe. Die linke Hand der Toten umspann-
ten noch die Reste eines Seiles, die rechte
— ein Messer.

Da wurde mir klar. Sie selbst mußte
damals das Seil durchschnitten haben. Viel-
leicht glaubte sie, nur so das Leben des Gat-
ten retten zu können, den sie hinter dem
Felsriegel nicht sehen konnte.

Am Tage der Toten muß ich unwillkür-
lich des „verdamnten“ Jones gedenken und
seines stillen Grabes am Brenvaletschers.
So sehe ich ihn denn in Gedanken wie da-
mals, als er aus dem Nebel tauchte und die
Sonne im Widerspiel um sein blondes
Dulderhaupt jene silberne Aureole web.

Die Nebenstraße.

Stimmungsbild von J. A. d. m.

Im der Nebenstraße ruht die Großstadt sich aus. Hier kommt nur selten ein Auto. Aber tot liegt die Nebenstraße dennoch nicht. Sie ist sehr belebt, nur allem bei den Kindern, die wissen sie zu schätzen. Nicht überall gibt es Kinderprispelänge. Zum Glück aber Nebenstraßen, in denen man nicht jeden Augenblick fürchten muß, überfahren zu werden.

Im Spiel der Kinder spiegelt sich die jeweilige Schreiezeit wieder. Der Frühling beginnt mit Reifenspielen und Ballspiel, um im Herbst mit Fußball und Fackelzug zu enden. Bekannter verlangt allerdings mehr Raum, als ihn die kleine Nebenstraße bietet. Er braucht Weite, Luft und ein entsprechendes Bauplan.

Im Spiel einer Nebenstraße kann man doch auch einmal einen Stuhl vor die Tür setzen, damit die „Groß“ sich ein Weilchen in der Sonne warmen kann. Gewiß, an den einformigen Häusern ist nicht viel zu sehen. Aber wenn man wie hier in der Nebenstraße fast jeden Bewohner kennt, dann gewinnen die Häuser mit an Interesse.

Kein, waschbar, da hat doch die Mutter ihr Haus anstreichen lassen! Gerecht hätte es der alte Anstrich auch noch gekostet. Aber wenn man ehrlich sein will, so beneidet man sie ein ganz klein wenig darum, besonders wenn man einen Blick auf den grauen Kasten wirft, in dem man selbst wohnt.

Und bei Nachbar Schulz gibt's sogar neue Gardinen! Die leuchten förmlich in der Sonne! Ja, ja, die Frau Schulz... Aber man will nichts gesagt haben... Jeder muß es machen, wie er es für richtig hält. Aber wenn es so tief gehen sollte, na, das Schicksal aber in der stillen Nebenstraße ist das tiefste Glück. Manchmal sieht man weiße Wälder darüber hin, oder er ist ganz rot im Abendlicht.

Aber es ist doch ein Stück Himmel im Großstadtdröckchen. Und dafür ist der Mensch immer dankbar.

Im Koffinh.

Stimme von J. A. d. m.

Ein Koffinh. Aber er wird nicht durch die Straßen geschoben, er steht ganz still. Unter einem Baum, einem etwas merkwürdigen Großstadtdröckchen, der dennoch Schatten spendet.

Im dem Koffinh. steht eine Frau. Gelächert. Der Mensch muß doch Luft schöpfen, es ist so eng und dümpel in so einer kleinen Großstadtdröckchen. Hier kann man doch etwas freier atmen, wenn auch der Staub, — es ist ja nichts vollkommen im Leben!

Die Frau steht. Beugt den grauen Kopf über das Buch. Jetzt blickt ein Lächeln über ihr Gesicht, irgendwie trägt sich ein Buch aus der grauen Welt des Alltags in jene Welt, wo es keine Hoffnungen gibt.

In diesem Augenblick klopft Bubi herbei. Bubi aus dem Nachbarhaus. Günstig, drall und pureschlag. Kein blaues Großstadtdröckchen, dafür steht er ja frisch aus. In der Hand trägt er etwas. Mit der ganzen Wichtigkeit, mit der kleine Kinder etwas tragen. Es soll ein Strauß sein. Nur ein paar Blumen. Seitdem man sie gepflückt, mühen wohl schon ein paar Tage vergangen sein. Auf jeden Fall waren sie einmal frisch, was man jetzt nicht mehr von ihnen behaupten kann.

Bubi läuft frohlockend herbei. Er hat einen „Strauß“ für die „arme Tante“, die nicht laufen kann, gepflückt. Um die Schokolade zu genießen, so hat er sie nicht gepflückt, sondern gestanden. Im Koffinh. merkt man sie ganz offen auf liegen. Natürlich mußte Bubi die mitnehmen.

Nun liegen die Blumen im Schoß der Geliebten. Hier und da flüht ein Blütenblatt ab. Es sind erste Herbstblumen, Astern, violett und rot. Sie waren einmal frisch. Ein Mädchen gleitet über das Gesicht der stillen Frau. Ihr Blick haftet auf dem Blaudröckchen. Blumen machen immer Freude, sogar wenn sie aus dem Koffinh. kommen! Besonders wenn die Hand, die sie schenkt, ein so liebes Kindes- gestrichen ist!

Sinnbilder.

Mein zu sein! Drei Worte, leicht zu sagen und doch so schwer, so endlos schwer zu tragen.

Verlunge es nicht, im angesehenden Alter die Genüsse der Jugend zu wiederholen, sie würden dir so oder so schon erschienen.

Wäge jeden Gedanken auf der Goldwaage. Dann sprichst du erst aus.

Man muß das Geldes Herr sein, nicht Knecht.

Schönheit ist ein Empfehlungsbrief des Schöpfers. Wenn sie der Mensch zum Fallstrick der Sinne mißbraucht.

Seitens aus der Musik. Grund war wegen seiner Großheit gestrichelt. Einmal lud sie ihn ein, aber schon ein wenig bekannter Musiker auf, um sein Studium zu vervollständigen. Bruchter sah den Jüngling misshandelt an: „Ich höre, Sie lassen so viel — die Kunst verlangt viel Disziplin, mein Freund!“ Der junge Musiker antwortete ruhig: „Ach, die Leute reden viel, sie sagen auch, Sie seien ein lauterer Kerl, aber deswegen glaub ich's doch nicht!“

Ein unvollkommenes Gefängnis. Der englische Jüngling hatte vor einiger Zeit bei der Revision eines Gefängnisses eine Unterredung mit einem Gefangenen, der bereits 40 Jahre in diesem Gefängnis war. Der Gefangene erklärte sich mit der Behandlung und den Umständen im Gefängnis im allgemeinen durchaus zufrieden. Nur einen großen Fehler habe er zu bemängeln; die Gefängnisbibliothek enthalte kein einziges Werk über deutsche Philosophie.

Wer lacht mit?

Ständliche Reue.

„Mama, freile die Bäckerische Frische?“

„Ja, die freile auch Frische.“

„Freile Sie auch Erdbeeren?“

„Natürlich auch Erdbeeren.“

„Ja, wie bekommen Sie denn die Früchte auf?“

„Gibung.“

„Doch, doch, wie wundervoll — die Reute Symphonie von Beethoven!“

„Quaisch, das ist doch der Ventilator.“

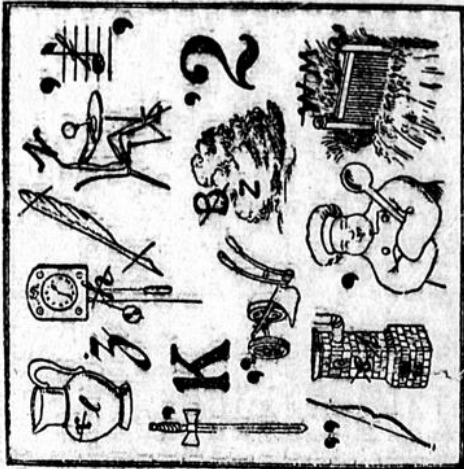
„Vorbeifahrt.“

Der Reue sich sehen verlor und deshalb sagte der Herr Sekretär Reue mit aller beherrschenden Schärfe: „Ich habe Ihre Reue genau aufgenommen und frage deshalb noch nichts. Sind Sie vorbeifahrt?“

„Ja, ja, mit drei Wochen wegen Körperverletzung, weil ich einem Reuten, der mich so viel frage, das Reutebett eingeschlagen habe!“

Kästel-Sche

Gilbertrüffel.



Familienfreund



CAPITOLA

Roman von A. Deutscher und G. v. Hohenberg.

33.

Doktor Pierre St. Jean.

Inzwischen wurde Guido der Weg freigelegt, sich eine Vergünstigung zu erbitten, und unter Herbert Greijons Beistand gelang es, den jungen Mann vom Rekrutendienst zu befreien und ihn somit aus Kolonel Le Noirs Bereich zu bringen.

Guido war nach seinem Abschied von Herbert nach New-Orleans zurückgekehrt, wo er in einem gut renommierten Hotel als Arzt seine Praxis eröffnete, die ihm die besten Erfolge brachte.

Es war am Spätabend eines unfreundlichen Wintertages, als Guido nachend auf seinem Divan lag. Seine Gedanken weilten bei seiner Mutter und Clara auf Wil-lom Heights, als plötzlich der schrille Klang der Nacht-glocke ertönte.

Wenige Minuten später wurde an seine Tür geklopft und der Hotelbeter meldete:

„Ein Gentlemen hier im Hause ist sehr krank und wünscht gleich des Herrn Doktors Beistand. Zimmer Nr. 555.“

„Sofort!“ erwiderte Guido, um gleich darauf in Begleitung des Aufwarters den langen Korridor entlang nach dem bezeichneten Zimmer zu eilen.

Auf einem zur Mitte des Zimmers stehenden Bette ausgebreitet, lag ein kleiner, alter Mann mit blauer Nachtschleife und in ein langes, weißes Schlafgewand gehüllt.

Am der Seite des Lagers stand eine kleine, alte Frau, „O, Monsieur Doktor!“ rief sie, auf den Eintretenden zurend, als er kaum die Schwelle überschritten hatte. „Ich bin außer mir vor Schmerz! Sehen Sie, meinen Bruder! Er ist krank! Er zittert sich nicht! Er ist leblos! Er ist tot...!“

„Still, still!“ beschwichtigte Guido die Erregte, „Ich werde den Kranken untersuchen!“

Guido trat an das Bett heran und begann seine ärztliche Untersuchung. Er fand den Patient in einem sehr mißlichen Zustand. Es stand für ihn fest, daß nach Lage des Falles nur rasches Handeln Rettung bringen konnte.

„Madame,“ wandte er sich entschlossen an die zitternd dastehende, alte Frau, „lassen Sie gleich eine Wanne mit so heißem Wasser füllen, wie Sie es nur an der eigenen Hand ertragen können und lassen Sie die Temperatur soviel als möglich steigen, nachdem der Kranke ins Bad gelegt ist. Beobachten Sie fünf Minuten lang den Er-

